Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°112 - 01.2021

GĂIDĂO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Jamnitzer – No cops, no stress! Bericht von den Geschehnissen am Jamnitzer Platz in Nürnberg
Illegalismus gos Pop!
Für eine neue anarchistische Ethik! – Teil 1

★

Editorial

Liebe Genoss*innen,

Es ist vorbei. Das so verschriene Jahr 2020 hat sich erledigt. Mit einem Kalenderjahr zu hadern hat ja nun auch etwas entschieden Apolitisches, aber vielleicht nützt es als Mittel gegen einen in alle gesellschaftlichen Richtungen um sich greifenden bleiernen Pessimismus. Der bleibt allerdings auch mit den ersten Entwicklungen des Neuen Jahres schwer fernzuhalten: eine eskalierende neofaschistische Mobilisierung in den USA, eine weitere Umdrehung des Karussels von Pandemie und gesellschaftlicher Schließung in Deutschland, eine zusammengeknüppelte linke Demo in Berlin. Indes hat sich natürlich kaum eines der quälenden Probleme erledigt, die das Jahr in so berechtigten Verruf gebracht hatten.

Das haben auch die Beiträge dieser Ausgabe zum Thema: Eine Bestandsaufnahme der fortgesetzten Repression gegen das Hausprojekt LU15 in Tübingen. Eine Solidaritäts-Kampagne für die Verurteilten vom Jamnitzer Platz in Nürnberg – was eigentlich einer der empörendsten Justizskandale in der Geschichte der Bundesrepublik sein sollte. Ein Brief von Genoss*innen aus Belarus über den Stand der dortigen Protestbewegung. Aber es gibt auch angenehmere Blicke voraus, etwa das Interview mit Musca Capraque zum Potenzial anarchistischen Black Metals oder Jonathan Eibischs Text Für eine neue anarchistische Ethik.

Weiterhin bleibt dabei die Zukunft der Gai Dao etwas im Nebel, es zeichnen sich Veränderungen ab, mit denen das Redaktionskollektiv noch einen Umgang finden muss. Um so mehr freuen wir uns, Euch – wenn auch etwas verspätet – die erste Ausgabe eines neuen Jahrgangs der Gai Dao vorlegen zu können!

Gruß und Solidarität,

Die Gai Dao Redaktion

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	zweimonatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutsch-sprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Ström-ungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und denen des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter:
www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

Bewegung

04 *Solidarität mit der LU15* – die Geschichte zweier Hausdurchsuchungen und fortgesetzter Repression

08 *Jamnitzer – No cops, no stress!* Bericht und Analyse über die Geschehnisse rund um den Jamnitzer Platz in Nürnberg

12 *Brief anarchistischer Genoss*innen aus Belarus*

Kultur & Alltag

13 *Rezension: Max Nettlau: Geschichte der Anarchie (Werkausgabe)*

15 *Illegalismus goes Pop!*

19 *Randphänomene: Anarchistischer Black Metal*

Analyse & Diskussion

22 *Malatesta: Warum er so gut ist und was er uns heute zu sagen hat*

31 [1/3] *Für eine neue anarchistische Ethik!*

Termine

39 *FdA hautnah* Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Solidarität mit der LU15 – die Geschichte zweier Hausdurchsuchungen und fortgesetzter Repression

Morgens um sechs von Bullen in Deiner Wohnung geweckt werden – für die Bewohner*innen des selbstverwalteten Wohnprojekts LU15 in Tübingen wurde dieser Albtraum gleich zweimal in diesem Jahr Realität.

★ *Von: Anarchist Black Cross Südwest*

Am 4. Februar 2020 erschraken die Anwohner*innen über das massive Aufgebot der Polizei, die die Straße mit über zehn Einsatzfahrzeugen voll stellte und dann mit 70, größtenteils vermummten und schwerbewaffneten Polizeibeamt*innen in das selbstverwaltete Hausprojekt eindrang. Offenbar war auch eine Drohne zum Einsatz gekommen, die das gesamte Gelände überwachte.

Zeitgleich wurde noch eine Privatwohnung durchsucht. Insbesondere in der Lu15 trat die Polizei dabei sehr gewalttätig auf und hielt sich nicht an angeblich geltende Gesetze. Der Durchsuchungsbeschluss wurde erst nachdem vermummte und bewaffnete Polizist*innen längst im gesamten Haus verteilt waren und nach mehrmaligem Drängen kurz vorgezeigt. Menschen wurden zu Boden geworfen, es wurden unbefugt Zimmer durchsucht, für die es keinen Beschluss gab und eine Brandschutztür zerstört, obwohl ein Schlüssel angeboten wurde. Ein Beschlagnahmeprotokoll wurde verweigert, ein Widerspruch nicht protokolliert, die mitgebrachten „neutralen" Zeug*innen hielten sich außerhalb der durchsuchten Räume auf und schauten weg.

In der Nacht zuvor waren zwei Freund*innen am Landgericht festgenommen worden unter dem Tatvorwurf einer versuchten (!) Sachbeschädigung (angeblich geplanter Farbanschlag). Was die beiden in den kommenden Stunden erdulden mussten, lässt sich kaum in Worte fassen: Obwohl sie keine Aussage machten, wurden sie stundenlang verhört von Staats-schutz und Kriminalpolizei. Sie wurden voneinander getrennt und über den Verbleib der anderen Person im Unklaren gelassen. Bei der ärztlichen Prüfung auf Gewahrsam-Tauglichkeit wurden psychische und physische Beschwerden ignoriert, es wurden verschrie-bene und notwendige Medikamente verweigert. Eine der Betroffenen musste sich komplett vor Polizisten ausziehen, die einzige Polizistin wurde vorher aus dem Raum geschickt.

In den Verhören wurden beide verbal bedroht und angeschrien, die Polizei versuchte Geständnisse zu erzwingen, da sie sonst die beiden erst in ein paar Wochen dem Haftrichter vorführen würden. Wenn sie nicht kooperierten, würden ihnen alle ungeklärten Sachbeschädigungen und andere Delikte aus den letzten Jahren angelastet, insgesamt 45 Fälle.

Trotz der Bedrohungen, Schikanen und Missachtung ihrer Rechte blieben die beiden bei der Aussage-

verweigerung. Nach vielen Stunden der Ungewissheit und der polizeilichen Willkür, wurden sie nach den vollzogenen Hausdurchsuchungen endlich freigelassen.
Man kann die Behandlung als Folter ansehen, auf die entsprechenden Details wird hier aber zum Schutz der Betroffenen nicht weiter eingegangen. Die Polizeiaktion war ein massiver Angriff auf linke Strukturen unter Missachtung der Dienstvorschriften und Gesetze. Nach spontaner Demo am gleichen Tag und einer weiteren Soli-Demo zehn Tage später, dementierte die Polizei natürlich die Vorwürfe der Misshandlung und der vielfältigen, ungesetzlichen Vorgehensweise. Was war auch anderes zu erwarten?

Derzeit ist es noch zu keinem Prozess gekommen und die Betroffenen versuchen, die Zeit zu nutzen, um sich von den Erlebnissen zu erholen und die zu erwartenden Repressionskosten und laufenden Verfahren zu bewältigen.

Doch die Traumatisierung geht weiter: Am 2. Juli 2020 um 6 Uhr morgens folgte eine erneute Hausdurchsuchung in der Lu15. Wieder war massives Polizeiaufgebot zu beobachten, eine Wohnungstür wurde mit dem Rammbock aufgebrochen und zerstört.

Auch wenn die Cops diesmal nach den vielen Beschwerden zur Razzia im Februar keine anderen WGs im Haus aufsuchten, drangen sie trotzdem in die Zimmer von Mitbewohner*innen ein, für die kein Durchsuchungsbeschluss vorlag. Diesen Personen wurde keine Begründung gegeben und der Durchsuchungsbeschluss nicht vorgelegt, so dass sie möglichst lange im Unklaren über die Razzia gelassen wurden.

Die erneute Durchsuchung fand zeitgleich zu Wohnungsdurchsuchungen in Stuttgart, Ludwigsburg, Remseck, Fellbach, Waiblingen und Karlsruhe statt. Der Anlass war eine Fahndung im Zusammenhang mit einem Tatvorwurf in Bad Cannstatt im Mai, bei der ein Mitglied des „Zentrum Automobil“ – einer ultrarechten Pseudogewerkschaft – schwer verletzt wurde.

Das Pikante an der Sache: Die Person, gegen die sich der Durchsuchungsbeschluss richtete, war an besagtem Tag gar nicht in Bad Cannstatt, vielmehr musste der Polizei sogar Bildmaterial von der Teilnahme an einer Demo an einem ganz anderen Ort vorliegen.

Trotzdem wurde das Zimmer durchsucht und vor allem Datenträger und Handy beschlagnahmt, nicht jedoch die auf dem Durchsuchungsbeschluss aufgeführten angeblichen Beweis-Kleidungsstücke. Trotzdem bestand die Polizei auf der Abgabe einer DNA-Probe und der Fingerabdrücke, die sie durch Gewahrsamnahme und erzwungene Maßnahmen schließlich erhielten.

Dass ein Richter einen Beschluss unterschreibt, der auf so offenbar haltlosen Vorwürfen beruht, wäre schon ein Skandal für sich. Eine ganz andere Sichtweise ergibt sich aber aus der Tatsache, dass die beschuldigte Person Mitarbeiter eines Bundestagsabgeordneten ist und – coronabedingt – Laptop und Diensthandy bei sich hatte. Beides wurde von der Polizei beschlagnahmt, obwohl ihnen diese Tatsache bekannt gemacht wurde. Gegen dieses Vorgehen erhob auch der Abgeordnete umgehend Beschwerde, was die Polizei aber nicht hinderte, die Ermittlungen weiterzuführen.

Möglicherweise ist die Recherchetätigkeit des Abgeordneten und seines Mitarbeiters zu rechten Netzwerken in Militär und Sicherheitsbehörden sowie zu Rüstungsthemen für den Staat Anlass genug gewesen, die Durchsuchung irgendwie zu begründen. Vermutlich ging es also gar nicht um die oben erwähnte Körperverletzung, sondern um eine Gelegenheit, Strukturen, Rechercheergebnisse und Namen zu erfahren.

Die umgehend erfolgte Aufforderung, die Ermittlungen einzustellen, da offenbar die durchsuchte Person gar nicht vor Ort war, wurde zunächst ignoriert, ja gipfelte sogar in einem Erpressungsversuch: Solange eine Beschwerde wegen der Illegalität der Durchsuchung von Seiten der Betroffenen im Raum stehe, werde man die Ermittlungen nicht einstellen.

Erst nachdem Anwälte sich der Sache angenommen haben, wurde die Ermittlung von Seiten der Polizei beendet. Welche der bei der Durchsuchung gewonnenen Erkenntnisse oder Kopien von Datenträgern letzten Endes aber doch bei der Polizei verwendet oder aufbewahrt werden, lässt sich nur vermuten. Die

gleiche Frage stellt sich zu den Fingerabdrücken und der erzwungenen DNA-Probe, die nun eigentlich gelöscht werden müssten. Dass der Staat sich mal wieder nicht an seine eigenen Regeln hält, hinterlässt erneut einen bitteren Nachgeschmack.

Die von den weiteren Durchsuchungen Betroffenen sind allerdings nach wie vor der Repression unmittelbar ausgesetzt: Seit den Durchsuchungen sitzt der Antifaschist Jo in Stammheim in Untersuchungshaft. Ihm wird versuchter Totschlag vorgeworfen und weiteren von der Durchsuchung Betroffenen Landfriedensbruch. Ob und wie weit ebenso haltlose Vermutungen zu den Durchsuchungen führten, ist dabei auch pure Spekulation. In jedem Fall ist die Solidarität mit den Betroffenen notwendig und alle Spaltungsversuche müssen wir ins Leere laufen lassen. Natürlich kann es zu verschiedenen Aktionsformen im Kampf gegen Rechts unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen geben, das ist völlig legitim und Diskussionen sind unabdingbar. In Zeiten einer immer weiter voranschreitenden Rechtsentwicklung der Gesellschaft ist es nur folgerichtig, dass Menschen antifaschistisch aktiv sind und den Nazis entgegentreten. Dies kann auf vielen verschiedenen Ebenen geschehen, sei es mit Blockaden, Gegenprotesten, Mahnwachen oder auch ganz direkt durch körperliche Konfrontation. Denn bei „Zentrum Automobil“ handelt es sich um keine Gewerkschaft, sondern um einen faschistischen Verein. Ihr Gründer und Vorsitzender, Oliver Hilburger, komponierte mit seiner Nazi-Band „Noie Werte“ den Soundtrack für das NSU-Bekennervideo, das in Nazikreisen herumging, lange bevor die breite Öffentlichkeit etwas von der Existenz des NSU erfuhr. Seine Verbindungen sowohl in das direkte NSU-Umfeld als auch zum mittlerweile verbotenen, militanten Nazinetzwerk Blood & Honor sind umfangreich und lange bekannt. Demnach geht es nicht um „Linke gegen Gewerkschaften“, sondern um eine Auseinandersetzung zwischen Antifaschist*innen und Freund*innen von Naziterro-rist*innen.

Im Juli 2016 wurden das Wohnprojekt Lu15 und ein weiteres Mietshäusersyndikats-Projekt von der Polizei einer heimlichen, fast vierwöchigen Videoüberwachung unterzogen. Diese Überwachung war allerdings rechtswidrig. Dies hat das Landgericht Tübingen am 11. März 2020 in zweiter Instanz entschieden und damit einen vorhergehenden Beschluss des Amtsgerichtes aufgehoben. Geklagt hatten dagegen Betroffene aus einem der Projekte. Die Videoüberwachung wurde von der Staatsanwaltschaft Tübingen im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens gegen unbekannt im Zusammenhang mit zwei Brandstiftungen an Autos eigenmächtig angeordnet, ohne – wie rechtlich vorgesehen – eine richterliche Erlaubnis einzuholen. Offiziell informiert – wie es rechtlich vorgesehen ist – wurden die Betroffenen auch nie.

In der Gesamtbetrachtung der Vorfälle zeichnet sich ab, dass Polizei und Staatsanwaltschaft gegen linke Strukturen vorgehen und dabei die eigenen rechtlichen Restriktionen immer wieder ignorieren, denn auch wenn am Ende die Illegalität gerichtlich festgestellt oder Ermittlungen eingestellt werden, so passiert den Verantwortlichen nie etwas. Es gibt keine Konsequenzen, keine Rücktritte, keine Haftungen für Polizist*innen, Haft- und Untersuchungs-Richter*innen und Staatsanwaltschaft.

Die illegal gewonnenen Erkenntnisse, Einblicke, die Einschüchterungsversuche, hohe Repressionskosten

und die Wut im Bauch gegen diesen Staat und seine Polizei bleiben aber. Es ist zu erkennen, dass die Polizeidirektion Reutlingen die Lu15 als linksextrem und gewaltbereit einschätzt und das medial auch so darstellt. Die Razzien stellen einen massiven Angriff auf Aktivist*innen und Strukturen dar. Getroffen hat es einige Einzelne, aber gemeint sind wir alle!

Doch unsere Solidarität wächst mit jedem neuen Angriff. Zeigt Eure Solidarität wo immer ihr könnt, gegen Repression, gemeinsam gegen Staat und Polizei. Und speziell in Zeiten von fehlenden Soli-Veranstaltungen ist auch eine Beteiligung an den Repressionskosten erwünscht. Ihr findet Spendenmöglichkeiten auf den Seiten der Roten Hilfe Stuttgart sowie dem ABC Südwest (siehe Links).

★★★

Presse und weitere Informationen dazu:

- 4.2.2020 Nach versuchtem Farbanschlag: Durchsuchung in Wohnprojekt – https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Versuchter-Farbanschlag-auf-Gericht-Polizei-fasst-Verdaechtige-445879.html
- 4.2.2020 Tübinger Lu15 zum Polizeieinsatz: »Unsere Rechte wurden mit Füßen getreten« – https://www.gea.de/neckar-alb/kreis-tuebingen_artikel,-t%C3%BCbingerlu15-zum-polizeieinsatz-unsere-rechte-wurden-mit-f%C3%BC%C3%9Fen-getreten-_arid,6220394.html
- 4.2.2020 Hausdurchsuchung in der LU15 am Dienstagmittag – https://www.wueste-welle.de/sendung/view/id/244/tab/weblog/article/73380/Hausdurchsuchung_in_der_LU15_am_Dienstagmittag.html
- 7.2.2020 Demo: Wir stehen zusammen – Solidarität mit der Lu15 und den zwei vom Landgericht – https://de.indymedia.org/node/64117
- 9.2.2020 Wir stehen zusammen – Solidarität mit der Lu15 nach der Hausdurchsuchung – https://www.linkeszentrumstuttgart.org/2020/02/09/wir-stehen-zusammen-solierklaerung-vom-lilo-nach-der-hausdurchsuchung-in-der-lu15-in-tuebingen/
- 11.2.2020 Die „Lu 15“ und die Polizei: Vorwurfsvolles Nachspiel – https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Vorwurfsvolles-Nachspiel-446842.html
- 14.2.2020 Demonstration gegen Razzia in Tübinger Wohnprojekt- https://www.gea.de/neckar-alb/kreis-tuebingen_artikel,-demonstration-gegen-razzia-in-t%C3%BCbinger-wohnprojekt-_arid,6227168.html
- 14.2.2020 „Lu15“: Viel Polizei, doch die Lage blieb friedlich – https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Wie-Kriminelle-behandelt-447278.html
- 15.2.2020 Bericht/Pressemitteilung zur Demonstration „Wir stehen zusammen“ am 14. Februar in Tübingen – https://de.indymedia.org/node/65759
- 2.7.2020 Demonstration in Tübingen nach Razzia der Polizei in linkem Wohnprojekt – https://www.gea.de/neckar-alb/kreis-tuebingen_artikel,-demonstration-in-t%C3%BCbingen-nach-razzia-der-polizei-in-linkem-wohnprojekt-_arid,6290403.html
- 3.7.2020 Spontandemo gegen Repression – https://de.indymedia.org/node/93377
- 5.7.2020 Bewohner protestieren gegen „Willkür-Razzia“ – https://beobachternews.de/2020/07/05/bewohner-protestieren-gegen-willkuer-razzia/
- 9.7.2020 Solidarität nach Lu15-Razzia – https://beobachternews.de/2020/07/09/solidaritaet-nach-lu15-razzia/
- 10.7.2020 Nach Razzia in Tübinger Wohnprojekt Linken-Politiker Pflüger empört über Vorgehen der Staatsanwaltschaft – https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/tuebingen/nach-durchsuchung-in-tuebingen-pflueger-will-sein-material-zurueck-100.html
- 14.7.2020 Staatsanwaltschaft rudert zurück – https://beobachternews.de/2020/07/14/staatsanwaltschaft-rudert-zurueck/
- 15.7.2020 Angriff auf linkes Wohnprojekt- https://beobachternews.de/2020/07/15/angriff-auf-linkes-wohnprojekt/
- 20.7.2020 Pflüger: Polizei muss sich für Razzia entschuldigen – https://beobachternews.de/2020/07/20/pflueger-polizei-muss-sich-fuer-razzia-entschuldigen/
- 17.06.2020 Gericht bestätigt: Videoüberwachung der Tübinger Wohnprojekte war illegal – https://

de.indymedia.org/node/89331
- 17.06.2020 Heimliche Videoüberwachung von Tübinger Wohnprojekten war illegal – https://netzpolitik.org/2020/klage-heimliche-videoueberwachung-von-tuebinger-wohnprojekten-war-illegal/
- Freiheit für Jo (und Angabe von Spendenkonto bei der Roten Hilfe): – https://freiheit-fuer-jo.org/
- Freiheit für Jo – Schreibt Briefe! – http://rotehilfestuttgart.blogsport.eu/2020/07/05/freiheit-fuer-jo-schreibt-briefe/
- Lu15 & Friends Soli – https://abcsuedwest.blackblogs.org/lu15-and-friends/ ■

Kontakt

Spenden und Briefe für Jo: *https://freiheit-fuer-jo.org*

Spenden für die Lu15: *abcsuedwest.blackblogs.org (Backup: abcsuedwest.noblogs.org)*

Spendenkonto:
Rote Hilfe OG Freiburg
IBAN: DE47 4306 0967 4007 2383 64
BIC: GENODEM1GLS,
Spendenzweck (wichtig!): Lu15 & friendsAnarchist Black Cross Südwest

Jamnitzer – No cops, no stress! – Bericht und Analyse über die Geschehnisse rund um den Jamnitzer Platz in Nürnberg

★ *Von: Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg*

Es ist ein Sommerabend wie viele andere. Enger Wohnraum, überteuerte Bars oder einfach das Bedürfnis nach Frischluft – es gibt einige gute Gründe, warum die Menschen in Nürnberg einen solchen Abend draußen verbringen. Vor allem in Vierteln mit vielen prekär lebenden Menschen (die sich eben keinen privaten Garten leisten können) wie die Südstadt oder Gostenhof verschiebt sich das Leben ein Stück weit nach draußen. So auch am Jamnitzer Platz in Nürnberg.

Wie an vielen anderen Abenden auch kommen Leute dort zusammen, unterhalten sich, trinken etwas und versuchen gemeinsam dem schnöden alltäglichen Stress-Mix aus Lohnarbeit, Struggle mit dem Jobcenter, politischer Arbeit, Care-Arbeit und all dem anderen Kram ein wenig zu entkommen und abzuschalten. Wie an vielen anderen Abenden auch steht die Polizei schon im Viertel bereit. Sie umkreist den Park, beinahe jeden Abend werden Schwarze und People of Colour, Linksradikale, Alkoholiker*innen und marginalisierte Menschen kontrolliert, dumme Mackersprüche vonseiten der Polizei geklopft und wenn es irgendeinen vermeintlichen Anlass gibt, auch mit Ordnungsgeldern oder Anzeigen belangt.

Gegen die Stadt des Konsums

Die Gründe dafür sind so trocken wie traurig. Gostenhof ist seit Jahren einer fortschreitenden Gentrifizierung ausgesetzt. Wo früher türkische Supermärkte und Apotheken standen, finden sich heute teure Hipster-Cafes und fancy Eigentumswohnungen. Auch am Jamnitzer Platz gibt es solche Neubauten. Und die neuen Nachbar*innen haben sich scheinbar zu sehr auf die blumigen Beschreibungen der Immobilienmakler*innen vom ruhigen aber hippen Szenekiez verlassen. Denn es sind noch lange nicht alle verdrängt aus Gostenhof – das Arbeiter*innen- und Arbeitslosenviertel lebt noch weiter.

Als sich im Juni 2019 die Situation wiederholen sollte, hatten die Parknutzer*innen scheinbar genug. Im Verlauf einer Personenkontrolle sammelte sich eine größe-

re Gruppe an solidarischen Menschen und beschloss, die polizeilichen Schikanen nicht weiter hinzunehmen. Die Beamt*innen wurden verbal dazu aufgefordert, den Platz zu verlassen und die Leute in Ruhe zu lassen. Widerwillig kam die Polizei dem nach. Trotz angerückter Verstärkung verzog sich die Polizei anschließend – ein Triumph für die Parknutzer*innen.

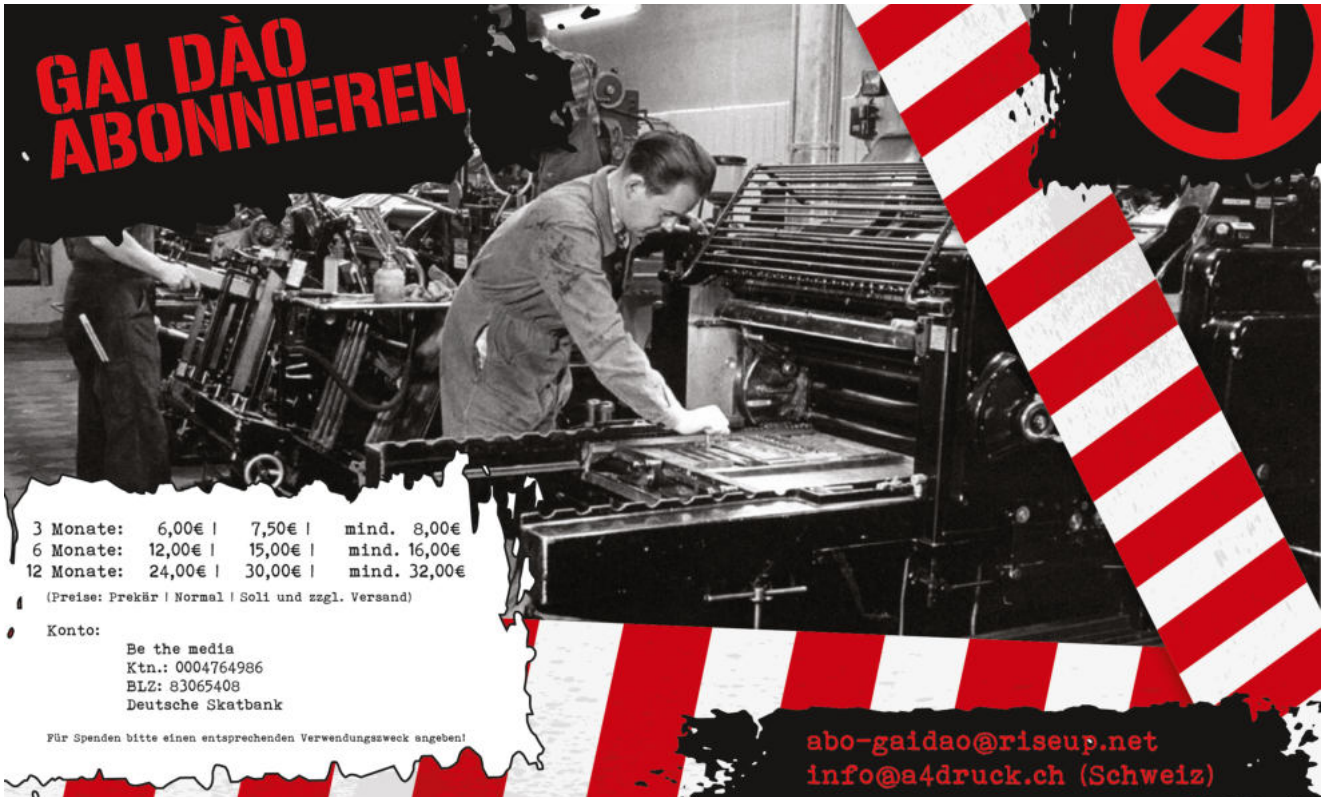
Scheinbar will die Polizei diese Niederlage nicht auf sich sitzen lassen. Seit dem Vorfall ist die Polizeipräsenz am Jamnitzer Platz noch einmal stark angestiegen. Mittlerweile fährt sogar das USK Streife, der Platz wird nachts von Polizeibussen umkreist und mit Scheinwerfern ausgeleuchtet. Kleinste Ordnungswidrigkeiten werden sofort aggressiv geahndet und Straftatbestände werden konstruiert.

Unbedingter Verfolgungswille statt Wahrheitsfindung

Der Jamnitzer Platz als Symbol für den Kampf gegen Gentrifizierung und Vereinzelung in Nürnberg ist seit vielen Jahren wiederkehrendes politisches Thema, zeigen sich dort doch die Probleme, die aus neoliberaler Städteplanung resultieren. Die Pläne der Stadt Nürnberg sind, den Platz entsprechend der Sicherheitsbedürfnisse eines zahlungskräftigeren Klientels umzugestalten – was nichts anderes bedeutet als eine vollumfängliche Überwachung und Kontrolle des Platzes. Die Verbesserungsvorschläge der tatsächlichen Nutzer*innen werden bestenfalls dankend belächelt.

Doch der Nachgang des Abends im Juni legt dem ganzen noch eine gewaltige Schippe drauf. Scheinbar genügt es der Polizei nicht mehr, Ordnungswidrigkeiten zu ahnden. Gestützt von den Nürnberger Nachrichten – die auf Basis von Äußerungen einzelner Anwohner*innen bürgerkriegsähnliche Zustände am Jamnitzer Platz herbeifantasierten – konstruierten die Strafverfolgungsbehörden aus jenem Abend einen militanten Akt des Angriffs auf Polizei und Staat.

Zwei Genossen bekamen Post von der Staatsanwaltschaft und wurden vor Gericht gezerrt. Der Vorwurf: Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und Beleidigung. Der eine solle als Rädelsführer gedient haben und einen gewaltbereiten, „im Gleichschritt marschierenden“ Mob angeführt haben, um die Einsatzkräfte zu verdrängen. Dem anderen, der an jenem Abend nicht einmal vor Ort war, wurde vorgeworfen, er habe mit einer Holzlatte, an die sich kein Mensch außer einer Polizistin erinnern kann, bewaffnet eben jener Polizistin gedroht. Selbst in der Anklageschrift ist zu keinem



Anzeige

Zeitpunkt von physischer Gewalt die Rede – eher wird die verbale Unmutsbekundung gegenüber der Polizei zum Widerstand konstruiert.

Die politische Motivation der Ermittlungs- und Prozessführung war von Anfang an klar erkennbar. Beispielhaft hierfür steht die Ermittlung des Staatsschutzes. Aufgrund einer Personenbeschreibung einer einzigen Polizistin, welche auch die Einzige ist, die eine im Prozess auftauchende Holzlatte gesehen haben will, legte der Staatsschutz den ermittelnden Beamt*innen drei Seiten mit jeweils acht Fotos von unterschiedlichen Menschen vor.

Die Personenbeschreibung der Polizistin ist äußerst vage: groß, Piercings, kein Bart. Das hinderte den Staatsschutz aber nicht daran, 24 Bilder von Menschen aus ganz Bayern herauszukramen, unter denen auch der eine Angeklagte war. Er war die einzige Person ohne Bart. Das den Betroffenen zeigende Foto war zum Ermittlungszeitpunkt acht Jahre alt – obwohl die Polizei durchaus ein umfrangreiches Foto-Sammelalbum des regelmäßig von Polizeigewalt betroffenen Aktivisten hat.

Die Polizistin war sich hiernach dennoch sicher – der muss es gewesen sein. Sie habe ihn an seiner markanten Kinnpartie wiedererkannt, obwohl er an dem Abend am Jamnitzer vermummt gewesen sei. Dass der Betroffene an jenem Abend nicht einmal vor Ort war – ein glaubhafter Zeuge kann dies bestätigen – scheint für Polizei und Staatsanwaltschaft und schließlich auch das Gericht keine Rolle zu spielen. Zu groß ist das Politikum Jamnitzer Platz. Diese politische Prozessführung ist keineswegs heimlich oder unter der Hand.

Die Glaubwürdigkeit der Polizistin hätte das Gericht spätestens bei ihrer Vernehmung anzweifeln müssen. Ihr Lebenspartner, selbstredend auch Polizist, saß in der ersten Verhandlungshälfte im Zuschauer-Bereich und hörte relevante Aussagen von vorhergehenden Zeug*innen eifrig mit. Dass das polizeiliche Liebespaar die Mittagspause zu einem gemeinsamen Essen nutzte und die Polizistin direkt anschließend ihre Aussage machte, interessierten den Richter und die Staatsanwaltschaft nicht – schließlich hätten sie bei dem gemeinsamen Lunch „nichts Inhaltliches über die Verhandlung besprochen“.

Gemeint sind wir alle

Die Staatsanwaltschaft hat in ihrer Urteilsforderung betont, es gehe um Prävention und dass am Jamnitzer Platz keine Nogo-Area entstehen dürfe. Deswegen müsse der Rechtsstaat mit voller Härte zurückschlagen. Dabei ist das einzige, das den Jamnitzer Platz zur Nogo-Area machen könnte, die massive kontinuierliche Polizeipräsenz! Und der beschworene rechtsfreie Raum scheint in Wahrheit das Amtsgericht zu sein!

Massive Repression gegenüber Anarchist*innen und Kommunist*innen sowie antifaschistischen Aktivist*innen ist keineswegs ein Einzelfall. Im Juli 2020 in Tübingen wurden neun Objekte von der Polizei gewaltsam durchsucht und der Antifaschist Jo wurde festgenommen und nach Stammheim in Untersuchungshaft gesperrt. In Stuttgart wurde ein Antifaschist nach einem ebenso absurden Prozess zu einer massiven Haftstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Und die Liste ist endlos lang.

Während wichtige Räume wie die Liebig 34 von der Polizei geräumt werden, weigert sich der Staat, den

NSU-Komplex aufzuklären. In den staatlichen Gewaltorganen wie Bundeswehr und Polizei offenbart sich ein rechtsmilitantes Netzwerk nach dem anderen, Rechte Netzwerke, zu denen auch Soldat*innen oder Polizist*innen gehören, führen Todeslisten. Während weltweit Polizeigewalt grassiert und Todesopfer verursacht, ist den Staaten nach wie vor daran gelegen, ihr Gewaltmonopol durchzusetzen und unterdrückerische Herrschaftssysteme wie Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus aufrechtzuerhalten, da die daraus gefestigte Machtverteilung den Staaten ihre Existenz und Legitimation gewaltsam aufrechterhält.

Empörung, Wut, Ausdruck

Getragen von Wut über die sadistische Verurteilung unserer unschuldigen Genossen riefen wir nach der Urteilsverkündung zu einer abendlichen Spontandemonstration in Gostenhof auf. Ziel war es, unseren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, und politischen Druck aufzubauen und dem Gericht klarzumachen, dass ein solches absurdes Urteil von uns nicht hingenommen wird. Gegen 19 Uhr versammelten sich 150-200 Personen am Jamnitzer Platz. Doch anstatt uns unser Demonstrationsrecht zu gewähren, wollten die Beamt*innen die Demonstration nicht laufen lassen. Ihre Begründung dafür war, dass nicht genügend Verkehrspolizei vor Ort sei.

Glücklicherweise wollten die Demonstrationsteilnehmer*innen diese weitere Schikane nicht hinnehmen und ein Demonstrationszug setzte sich spontan in Bewegung. Lautstark und kämpferisch zogen wir durch Gostenhof – mit dem Ziel, das Amtsgericht zu erreichen und unseren Protest am Ort des Geschehens kundzutun. Hierfür muss allerdings die viel befahrene Fürther Straße überquert werden. Diese Möglichkeit eines kurzen Verkehrsstaus auf der Fürther Straße schien der Polizei wichtiger zu sein als freie Meinungsäußerung und körperliches Wohlbefinden von Menschen. Kurz vor der Fürther Straße prügelten die Polizist*innen auf den Demonstrationszug ein und sprühten Pfefferspray in die Gesichter der Teilnehmenden.
Anschließend zog die Demonstration zurück zum Jamnitzer Platz und löste sich dort auf. Seither erreichten uns schon viele Solidaritätsbekundungen aus dem deutschsprachigen Raum – die Menschen verstehen, dass ein solches Urteil zwar zwei Individuen trifft, das Ziel der Justiz hier aber eindeutig die komplette progressive, antifaschistische und antikapitalistische Bewegung ist. Hier wurde eine neue Dimension der Repression eröffnet – Menschen die zum Zeitpunkt einer vermeintlichen Tat nicht einmal vor Ort waren, werden in den Knast gesteckt. Menschen, die einfach nur verbal ihren Unmut kundtun werden auf Basis absurdester Konstruktionen dafür eingesperrt.

Gemeint sind wir alle! Zeigt euch solidarisch mit allen von Repression betroffenen, werdet kreativ und zeigt diesem Staat, dass wir keinen Bock mehr auf Cops haben, die uns drangsalieren! Zeigt den Yuppies und Investor*innen, dass wir die kapitalistischen Verhältnisse nicht mehr hinnehmen wollen und werden! Wehrt euch! ■

Solikonto für Gerichtskosten:

Rote Hilfe Nürnberg
GLS Bank
IBAN: DE85 4306 0967 4007 2383 59
BIC: GENODEM1GLS
Verwendungszweck: Jamnitzer

***Solishirts** könnt ihr direkt bei uns per E-Mail an aufdersuche@riseup.net oder bei www.black-mosquito.org bestellen!*
*Mehr Infos zur Sache und zum Wirken unserer Gruppe unter **aufdersuche.blackblogs.org***

Brief anarchistischer Genoss*innen aus Belarus

Eingesandt zur Kundgebung vor der belarussischen Botschaft in Berlin am 12. Dezember 2020

★ *Von: Anarchist*innen aus Belarus*

Liebe Genoss*innen!
Seit 4 Monaten hält der Kampf des weißrussischen Volkes gegen die Diktatur von Lukaschenko an. Die Straßen der Städte sind mit den Farben des Protestes bemalt. Auf den Alleen, in den Universitäten und Fabriken suchen die Menschen verzweifelt nach Wegen der Befreiung.

In Europa gibt es Gerüchte, dass das System Lukaschenkos unter den Werktätigen in Weißrussland Beliebtheit genießt, dass es einige sozialstaatliche Bedingungen mitbringt. Doch in Wirklichkeit ist dieses Regime reiner Autoritarismus in der politischen Sphäre und Ausbeutung der Lohnarbeit in Bezug auf die Wirtschaft. Die Arbeitskraft der Arbeiter wird entweder vom Staat selbst ausgebeutet, oder von den Freunden des Präsidenten, die die Unternehmen privatisieren dürfen. Im Gegenzug bekommt die Bevölkerung nur Gesetzlosigkeit und Armut.

Gerade deshalb beteiligt sich die Arbeiterklasse von Belarus aktiv an der Protestbewegung. In vielen großen Fabriken begannen die Arbeiter mit Streiks. Die Behörden sind nur durch die Macht von Repressionen, Drohungen und Lügen in der Lage, zu unterdrücken.

Anarchisten agieren aktiv in allen Bereichen des Protests. Man findet schwarze Fahnen auf Demonstrationen. Unsere Kameraden nehmen eifrig an Nachbarschaftsversammlungen teil und – an manchen Orten – organisieren sie diese. Überall streben wir danach, Perspektiven der Selbstorganisation und Selbstverwaltung zu eröffnen, die volle kollektive Kontrolle über das gesellschaftliche Leben für die Menschen.

„Anarchisten, Extremisten!" – so heißt es ständig von den staatlichen Medien, die damit ihre eigenen propagandistischen Ziele verfolgen. „Die Anarchist*innen gehören zum Volk!" – wird von den Demonstrant*innen entgegnet, die in uns eine organisierte und aktive Kraft innerhalb der der Bewegung der Befreiung sehen.
Die Geschichte der anarchistischen Guerilla ist eine helle und heroische Seite des Kampfes, die sich vor unseren Augen entfaltet. Vier Genossen hatten keine Angst, zu den Waffen zu greifen und in den Wald zu gehen. Ihre Namen sind Igor Olinevich, Dmitri Dubowski, Dmitri Rezanowitsch und Sergej Romanow. Sie organisierten mehrere effektive und sichtbare Sabotageaktionen gegen repressive Strukturen des Regimes. Ihre Gebäude und Autos wurden zerstört.

Den Behörden gelang es, sie zu fassen, als sie die Grenze überqueren wollten. Die rachsüchtigen Behörden beschuldigten sie des „Terrorismus", der bis zur Todesstrafe bestraft werden kann, die in Weißrussland immer noch praktiziert wird. Soweit wir wissen, konnten sich alle inhaftierten Revolutionäre trotzdem ihre Würde bewahren.

In diesem kritischen Moment brauchen wir besonders die internationale Solidarität von unseren Genoss*innen aus dem Ausland. Wir hoffen auf Eure Unterstützung. Wir appellieren an Euch, maximalen Druck auf die politischen und wirtschaftlichen Zweige des Lukaschenko-Regimes in Euren Ländern zu organisieren. Wir appellieren an Euch, Nachrichten vom Anarchist Black Cross Belarus zu verfolgen und seinen Hilferufen zu folgen. Wir rufen dazu auf, aktiv die Informationen über den Fall von anarchistischen Guerillas und die Bewegung des belarussischen Volkes in der Allgemeinheit zu verbreiten.

Die Solidarität, die über alle Grenzen hinausgeht, kann alle Tyrannen entwaffnen.

★★★

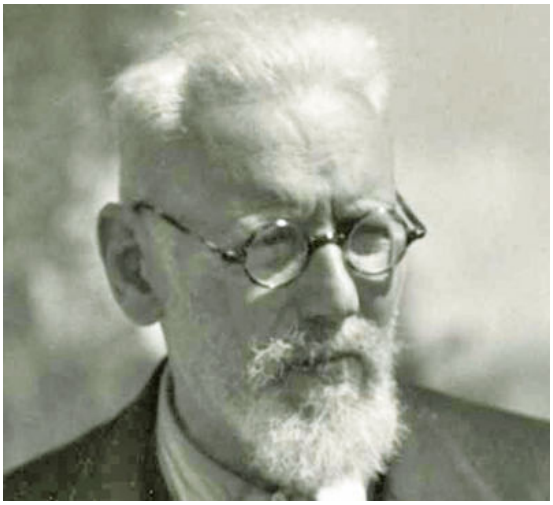
Wir umarmen euch, Genoss*innen!
Wir sind alle vereint im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit.

■

Rezension: Max Nettlau: Geschichte der Anarchie (Werkausgabe)

★ *Von: Maurice Schuhmann*

Die von dem Österreicher Max Nettlau (1865-1944) verfasste „Geschichte der Anarchie", deren erster Band – Vorfrühling der Anarchie – hier erstmals in einer kritisch-editierten Neuauflage vorliegt, gilt unbestritten als das wichtigste und umfassendste Werk über die Ideengeschichte des klassischen Anarchismus. Nettlau spannt den Bogen von der griechischen Antike, über die Aufklärungsepoche bis 1864. Als Grund für diesen historischen Cut gibt Max Nettlau die in diesem Jahr beginnenden neuen Entwicklungen an. „Diese Übersicht der älteren Anarchie mag mit dem Jahr 1864 enden, in welchem Bakunins internationale revolutionäre Gesellschaft und die am 29. September gegründete Internationale ihr Werk beginnen." (302).



Sein Freund und Biograph Rudolf Rocker, der ihn diesbezüglich auch als „Herodot des Anarchismus" (Rocker, Nettlau, 16) bezeichnete, lobte jenen ersten Band mit den Worten: „Der ‚Vorfrühling' ist eine wahre Schatzkammer wertvollster historischer Materialien, die überall durch genaue Angabe der Quelle belegt werden." (Rocker, Nettlau, 61).

Von seiner akademischen Ausbildung her war Nettlau zwar Sprachwissenschaftler (mit dem Schwerpunkt auf keltischen Sprachen), aber das hinderte ihn nicht daran, jenes auf sieben Bände angelegte Werk ab 1924 zu verfassen. Zu Lebzeiten erschienen lediglich zwischen 1925 und 1931 die ersten drei Bände; der vierte Band war für den Herbst 1933 geplant und konnte auf Grund der politischen Begleitumstände nicht erscheinen. Posthum erschienen Mitte der 1980er Jahre noch die Bände vier und fünf. Die letzten beiden Bände sollen im Rahmen dieser Werkausgabe erstmalig publiziert werden. Auch neuere historische Forschungen zur Geschichte des Anarchismus wie die von George Woodcock (Anarchism, 1962) oder Peter Marshall (Demanding the Impossible, 1991) berufen sich auf die Pionierleistung von Nettlau.

In 25 Kapiteln werden im Zuge von Der Vorfrühling der Anarchie einzelne Denker und deren Rezeption vorgestellt. Neben William Godwin, Max Stirner und Pierre Joseph Proudhon, die zum klassischen Kanon des modernen Anarchismus zählen, werden vor allem frühsozialistische Protagonisten und Autoren angeführt, auf die sich partiell auch die marxistische Tradition beruft. Zu erwähnen wären hier u.a. der französische Priester Jacques Roux, Robert Owen oder Charles Fourier. In Bezug auf die französische Revolution zeigen sich partiell Differenzen in der Interpretation von Ereignissen und Protagonisten zwischen Nettlau und Peter Kropotkin (Die Große Revolution), die gesondert betrachtet werden müßten.

Als Materialgrundlage griff Max Nettlau auf sein umfangreiches Privatarchiv zurück, welches ihm bereits für die 1897 erstmalig publizierte Bibliographie de l'Anarchie (Brüssel 1897) sowie deren faktischen Ergänzungband Contribucion a la bibliografia anarquista de la America Latina hasta 1914 (Buenos Aires 1927) bildeten. Es beruhte auf jahrzehntelanger Sammelleidenschaft, die laut dem Herausgeber Jochen Schmück von Victor Adler angestossen wurde, und war dank seiner umfangreichen internationalen Kontakte auch sehr reich bestückt mit Publikationen sowohl aus Europa als auch aus den USA. Nach eigenen Angaben be-

stand Nettlaus Sammlung bereits 1920 aus 3.200 anarchistischen Büchern und Broschüren, 1.200 anarchistischen Zeitschriften sowie mehreren tausend Sozialistika. Vereinzelt beruft er sich auch auf Hinweise aus der Sekundärliteratur oder von Genossen – ohne dies wohl selbst überprüft zu haben. Beispielhaft steht hierfür der Rückgriff auf Georg Adlers Geschichte des Sozialismus und Kommunismus: von Plato bis zur Franzoesischen Revolution (1899) in Bezug auf die Einordnung von Zeno.

Dabei fokussiert sich Nettlau nicht auf eine Strömung des Anarchismus, sondern bildet das breite Spektrum von Individual- bis zum kommunistischen Anarchismus ab. Dabei ist nicht immer klar erkennbar, welche Definition Nettlau von Anarchismus verwendet, da er diesen Begriff an keiner Stelle definiert. Lediglich in Abgrenzung zu staatskommunistischen Aspekten lassen sich einzelne Facetten herauslesen.

Neben jener Geschichte tat sich Nettlau als Biograph bekannter Persönlichkeiten des Anarchismus hervor. Er verfasste Biographien von Michael Bakunin, Errico Malatesta und Elisée Reclus, die teilweise immer noch als Standardwerke gelten. Max Nettlau kann in Bezug auf seine Geschichte der Anarchie und deren Vorarbeiten sowie seiner biographischen Texte als Beginn der Anarchismusforschung gesehen werden. Es ist bis heute eine sehr nützliche Ressource für die Erforschung der Ideengeschichte des klassischen Anarchismus. Für die Zeit bis 1844 dürfte es bis heute die umfangreichste und detaillierteste Darstellung der Ideengeschichte des Anarchismus sein; für die späteren Jahre bildet sein Werk immer noch eine grundlegende Ressource.

Für die hier vorliegende Werkausgabe wurde die Originalpaginierung beibehalten. Neben der Printausgabe stellt der Verlag das Werk auch als Onlineexemplar kostenlos zur Verfügung. Für Käufer der Printausgabe biete die Onlineedition allerdings eine Reihe weiterer hilfreicher Funktionen – darunter unter anderem einer Volltextsuche, freie Verschlagwortung und Kommentierungsfunktion. Dem Nettlau'schen Text vorangestellt finden sich neben editorischen Informationen eine kompetente Einleitung des Herausgebers, in der Max Nettlau, sein Werk und seine Ideen vorgestellt und eingeordnet werden. Weiterhin verfügt die Ausgabe über ein Namens- und Periodikaregister.

Der Verlag hat die Veröffentlichung vom zweiten Band der Geschichte der Anarchie für den Herbst 2020 angekündigt; Band 3 für Herbst 2021.

★★★

Max Nettlau: Geschichte der Anarchie, Band 1: Der Vorfrühling der Anarchie (= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte). Herausgegeben und mit einer Einleitung von Jochen Schmück versehen, Libertad Verlag Potsdam 2019, 336 Seiten, Preis: 38 Euro, ISBN: 978-3-922226-29-1. ■

Anzeige

Anzeige

Illegalismus goes Pop!

Popkulturelle Aneignungen der Bonnot-Bande in Frankreich

★ *Von: Maurice Schuhmann*

Die Bonnot-Bande, benannt nach dem Anführer Jules Bonnot, geniesst in Frankreich ein Stück weit den Ruf, eine moderne französische Fassung von Robin Hood und seinen Mannen zu sein. Dass es sich bei der Bande um Anarchist*innen, d.h. konkret um Illegalist*innen, handelt, tut der Sache keinen Abbruch sondern gibt dem Ganzen noch einen gewissen Flair. Ihnen gelangen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Reihe von spektakulären Banküberfällen in Paris – vor allem auf die Société Générale – und sie demütigten damit die Bourgeoisie. Das Erfolgsgeheimnis von ihnen waren die schnellen Autos, die denen der Polizei in Punkto Geschwindigkeit um einiges überlegen waren. Der heroische Abgang der Band in ihrem Versteck in Choisy-le-Roi bzw. in Nogent-sur-Marne tat das Übrige, um den Mythos zu komplementieren. Auf Grund ihres jungen Alters – Bonnot war gerade einmal 35 Jahre alt, als er ums Leben kam – hatten sie auch noch das richtige Alter für (linke) Popstars. Angeblich soll er auch zeitweilig als Chauffeur für Arthur Conan Doyle, den Vater von Sherlock Holmes, gearbeitet haben. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Geschichte jener Illegalist*innen Stoff für die popkulturelle Adoption in Frankreich bot und immer noch bietet. Im deutschsprachigen Raum liegen ausser Übersetzungen (meist) französischer Studien und Romane (s. Literaturliste) kaum eigene Publikationen vor. Im Polizeimuseum[1] in Paris widmet sich eine eigene Vitrine dem Wirken jener Gruppe und zeigt u.a. (kein Witz!) Originalbarthaare des Anführers. In Nogent-sur-Marne, dem Ort, wo es zur finalen Schießerei kam, bei der Bonnot sein Leben verlor, widmete man anläßlich des 100. Todestages von Bonnot der Bande eine eigene Ausstellung. Sie werden dabei in der Populärkultur häufig zu „tragischen Banditen“ verklärt.

Stoff aus dem die Krimis sind – Léo Malet und Bonnot

Wer könnte sich besser eignen, die Geschichte der Bonnot-Bande literarisch aufzuarbeiten als der Anarchist und Krimiautor Léo Malet[2]? In der Vorbemerkung zum Roman heißt es vom Verfasser: „Es wird dem Leser also möglich sein, diese beiden psychokriminellen Berühmtheiten – sowie gewisse ‚Expropriateure‘ wie die individualistischen Anarchisten der Bonnot-Bande – in der Hauptfigur von ‚Das Leben ist zum Kotzen‘ wiederzuerkennen.“ In seiner Autobiographie „Stoff für viele Leben“ schrieb Malet über den Roman: „Am Anfang wollte ich den Abstieg eines Banditen mit Idealen (Bonnot) zum gewöhnlichen Verbrecher zeigen. Diese Sozialstudie verwandelte sich bald in die Darstellung eines Minderwertigkeitskomplexes. In beiden Fällen jedoch bleibt das Thema dasselbe: das Versagen.“ Malets Krimiadaption wurde wiederum für das Medium Comic von dem Zeichner Youssef Daoudi und dem Szenaristen Philippe Bonifay adoptiert. Es ist sicherlich die einzige Comic-Adoption, die nicht aus der Feder von Tardí stammt.

Exkurs: Bonnot im italienischen Krimi

Auch in Italien, wo es ebenso wie in Spanien eine Tradition des Illegalismus gibt, die in dieser Form nie in Deutschland eine nennenswerte Bedeutung erlangt hat, wurde Bonnot literarisch aufgegriffen. Pino Cacucci hat einen Montageroman („Besser auf das Herz zielen“) über das Leben von Jules Bonnot verfasst – sich weitestgehend an der realen Geschichte orientierend, zeichnet er dabei das Bild eines heroischen Rebellen. Mit einem Augenzwinkern ist dabei sicherlich die Referenz auf Maurice Leblancs Meisterdieb Arsène Lupin zu verstehen, der wie Cacucci seinen Bonnot bemerken

läßt, ein reales Vorbild – nämlich den Anarchisten Marius Jacob – hat.[3] Ähnlich wie Leblanc hat auch Cacucci sich ein reales Vorbild für seinen Roman gesucht.

Comicadoption

Im Jahr 1982 erschien ein gemeinsamer, sehr düster gestalteter S/W-Comic von Clavé und Christian Godard über die Bonnot-Bande, der ein paar Jahre später in deutscher Fassung beim Karin Kramer Verlag erschien. Die Darstellung von Bonnot ist dabei nicht weniger düster als wie sie Léo Malet in seinem Roman gezeichnet hat. Die deutsche Fassung enthält zudem als Nachwort den Nachdruck eines Beitrages über Bonnot aus dem Schwarzen Faden (Nr. 34; S. 66-68). Der Zeichner Clavé ist in Deutschland auch für andere Comix mit politischem Anspruch bekannt – u.a. „Die Unschuldigen von El' Oro" (Volksverlag 1983).

Brel, Dassin und Bonnot

Bereits 1912, d.h. im Todesjahr von Bonnot, erschienen zwei Spielfilme über die Bande („L'Auto grise" [Alternativtitel: Les Bandits en automobile], „Hors-la-loi"). Aufgrund der Glorifizierung der Bande und ihrer Taten sowie der Darstellung der Inkompetenz der Poliezei wurden diese Filme verboten – und sind in manchen französischen Städten wie Lyon bis heute noch von einem Verbot betroffen.[4]

Im Jahr 1968 kam passend zur Revolte ein Spielfilm über Bonnot in die Kinos – „La Bande à Bonnot" (Alternativtitel: „Les anarchistes") von Philippe Fourastié (bekannt u.a. für Filme wie die Adoption von Diderots „La religieuse"). Der belgische Chansonnier Jacques Brel verkörpert darin zwar nicht den gleichnamigen Helden, aber dafür dessen belgischen Mitstreiter Raymond la Science, dem der Situationist Guy Debord das Chanson La Java des Bon-Enfants widmete. Die Hauptrolle übernahm Bruno Cremer. An seiner Seite spielte auch Anne Wiazemsky, die sich in ihrem biographischen Werk „Paris, Mai 1968" auch über die Dreharbeiten und den Film ausführlich äußerte. Der Film zeigt den Beginn der Bonnot-Bande mit ihren spektakulären Taten. Am Rande werden auch die Debatten innerhalb des französischen Anarchismus angesprochen – gerade in Bezug auf die Gewaltfrage. Den Protagonisten Jules Bonnot heroisierend endet der Film mit den Worten „Vive l'anarchie!" aus seinem Mund.

Der französische Anarchist Daniel Guérin kommentierte 1970 die Verfilmung niederschmetternd mit den Worten: „Ein kürzlich veröffentlichter Film über die Bonnot-Bande unter dem Deckmantel, ihn (den Anarchismus) wiederzubeleben und wieder in Mode zu bringen, zielte in Wirklichkeit darauf ab, ihn zu diskreditieren." Auch andere Anarchismusforscherinnen wie z.B. die Soziologin Anne Steiner kritisieren die Darstellung von der Bonnot-Bande in jenem Film.

Im historischen Kontext vom Film läßt sich auch der Chanson „La Bande à Bonnot" - gesungen von Joe Das-

Anzeige

sin, einem Franco-Amerikaner, verorten, der in der frankophonen Welt ein Hit wurde. Er hielt sich über mehrere Wochen im Jahr 1968 in den belgischen Charts und ältere Franzosen können ihn bis heute mitsingen. Zur Einstimmung die Refrainzeile - „C'était la bande à Bonnot." Im Lied selber werden die Taten besungen. Der Singer-Songwriter Dassin an sich wurde später u.a. von der amerikanischen Punkband NOFX gecovert.

Der französische Vorabend gehört Bonnot

Zur Kindheits- und Jugenderinnerung vieler Franzosen gehört auch die von 1974 bis 1983 im Fernsehen gelaufene Krimiserie „Les Brigades de Tigre" (dts.: „Mit Rose und Revolver"). Der Name bezieht sich auf die von George Clemenceau geschaffene mobile Polizeieinheit. Sie wurde zur Bekämpfung sowohl der Bonnot-Bande als auch von Waffenschmuggel und der organisierten Kriminalität gegründet. In der Folge der TV-Serie „Bonnot et Cie" (dts.: „Der letzte Bandit") geht es um ein Mitglied der Bande – Liébert (erfundener Charakter); in einer anderen Folge - „Nez de Chien" (dts.: Hundeschnauze) versucht ein Anarchist – Léon Lacomb (reales Mitglied der Bonnot-Bande) - Rache für die Ermordung Bonnots zu üben, wobei sich Konflikte zwischen den unterschiedlichen Strömungen des Anarchismus finden. Für die Kinoadaption des Serienstoffs im Jahr 2006 wurde ebenfalls auf Bonnot zurückgegriffen – verkörpert von Jacques Gamblin. An seiner Seite spielte Diane Krüger Bonnots Geliebte. Die Serie, die für ihre sozialkritische Haltung bekannt war, zeigt ein differenziertes Bild und ergeht sich nicht in einer Diabolisierung des Anarchismus, sondern stellt diesen sehr facettenreich dar. Neben der Bonnot-Thematik wurden in einer anderen Folge auch die Proteste gegen die Hinrichtung der beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti thematisiert. Die Fokussierung bzw. der Stellenwert von Bonnot ergibt sich dabei natürlich auch schon daraus, dass es die Brigade du Tigre war, die ihn zur Strecke brachte. In deutscher Synchronisation liegen leider nur 13 der insgesamt 36 Folgen der Serie vor. Sie finden sich momentan in der Mediathek eines bekannten, kommerziellen Streamingdienstes.

Illegalismus für den jüngeren Nachwuchs

Der Heroismus von der Bonnot-Bande hat sogar in einem Kinderbuch „La Bande à Bonnot contre les brigades du Tigre" (2006) von Christophe Lambert und Stéphane Descornes seinen Niederschlag gefunden. Die Illustrationen stammen von Marcelino Truong. Es wird für Kinder im Alter von 8-12 empfohlen und befindet sich in bester Gesellschaft. In der selben Kinderbuchreihe sind u.a. ein Band über die Afroamerikanerin Rosa Parks und das Orchester von Ausschwitz erschienen. In derSchießerei Rahmenhandlung geht es um den 13jährigen Casimir, der die Verhaftung von Jules Bonnot mitbekommt und dem ein ebenfalls anwesender Journalist die Lebensgeschichte von ihm erzählt – inkl. seiner Bezüge zur Zeitschrift „L'Anarchie". Im Anhang gibt es einen kurzen dokumentatorischen Beitrag über die Belle Epoque und die Brigades du tigre. (Eine deutsche Ausgabe des Kinderbuches liegt leider noch nicht vor.)

Fazit

Was aber haben diese popkulturellen Ausdrucksformen mit der realen Gestalt zu tun? Nicht viel, wenn man die Meinung der französischen Soziologin Anne Steiner („Les En-dehors: Anarchistes individualistes et illégalistes à la ‚Belle Époque'", Paris 2019) hört. Sie hat sich intensiv mit dem Illegalismus und den Individualanarchisten in der sog. Belle Epoque aueinandergesetzt. Sie ärgert sich über die Verfälschung in der Darstellung von Bonnot sowie seiner fehlerhaften Mystifizierung – vor allem im gleichnamigen Film. Neben der Tendenz zur Heroisierung findet sich anderer-

seits aber auch sicherlich ebenso fragwürdig die Psychologisierung / Pathologisierung jener Anarchist*innen.
Dessen ungeachtet sind alle hier aufgeführten popkulturellen Erzeugnisse Ideal für verregnete und kalte Tage als seichtes Entspannungsprogramm. Ihr realer Gehalt ist zwar gering, aber sowol die Serie als auch Malets Roman vermitteln einen guten Eindruck vom Leben und Wirken der französischen Anarchist*innen in der Belle Epoque.

Es wäre darüber hinaus wünschenswert, wenn sie als Ausdruck einer spezifischen Strömung innerhalb der deutschsprachigen Forschung einen größeren Platz einnehmen würde.

★★★

Literatur in deutscher Sprache:

- Pino Cacucci: Besser auf das Herz zielen!, Edition Nautilus Hamburg 2010.
- Léo Malet: Das Leben ist zum Kotzen, Edition Nautilus Hamburg 2009.
- Victor Serge: Beruf: Erinnerungen eines Revolutionärs, Edition Nautilus Hamburg 1991. (Erinnerungen eines Weggefähren Bonnots.)
- Bernard Thomas: Anarchisten. Das kurze, aber dramatische Leben des Jules Bonnot und seiner Komplizen Walter Verlag Olten 1970.
- Anne Wiazemsky: Paris, Mai 68, Wagenbach Verlag Berlin 2018. (Infos zu den Dreharbeiten zum Film.)
- Justus F. Wittkop: Unter der schwarzen Fahne. Gestalten und Aktionen des Anarchismus, S. Fischer Verlag Frankfurt a.M. 1973, S. 162-181.

Comics:

- Christian Godard / Clavé: Viel Blut für teures Geld, Karin Kramer Verlag Berlin 1990.
- Léo Malet: Schwarze Trilogie, Ehapa-Egmont Verlag Stuttgart 2009.

TV-Serienfolgen von „Mit Rose und Revolver“:

- Der letzte Bandit
- Hundeschnauze

■

Endnoten:

[1] Vgl. https://www.prefecturedepolice.interieur.gouv.fr/Nous-connaitre/Services-et-missions/Service-de-la-memoire-et-des-affaires-culturelles/Le-musee-de-la-prefecture-de-police [Zugriff: 11.12.2020].
[2] Vgl. Maurice Schuhmann: Léo Malet, in: http://dadaweb.de/wiki/Léo_Malet [Zugriff: 11.12.2020].
[3] Maurice Schuhmann: Marius Jacob, in: http://dadaweb.de/wiki/Marius_Jacob [Zugriff: 10.12.2020].
[4] Kean-Luc Douin: Dictionnaire de Censure au Cinéma, PUF Paris 1998, S. 65.

Leserbrief zum Artikel „Alles nur geklaut?“ von Jens Störfried (Gaidao Nr. III)

*Im Artikel berücksichtigt Jens Störfried nicht, dass Malatesta nach seinem Artikel „Ein Projekt anarchistischer Organisation“ mit Mitgliedern der historischen Organisationsplattform (Machno, Arschinoff) und deren Sympathisant*innen im Briefwechsel stand.*
Was passierte im Laufe der Briefwechsel und Diskussionsprozesse? Einige missverständliche oder zu schwammig formulierte Punkte werden von Machno und Arschinoff präzisiert und Malatestas Fragen beantwortet. Die Folge dieses Klärungsprozesses war, dass Malatesta einige zentrale Kritikpunkte zurücknahm, die er im Artikel „Ein Projekt anarchistischer Organisation“ beschrieben hatte. Und er schrieb zu anderen Kritikpunkten, dass er bestimmte Begrifflichkeiten weiterhin ablehne, aber mit den Inhalten übereinstimme.
Wer sich selbst ein Bild machen möchte, findet hier wichtige Quellen (auf englisch):

- https://theanarchistlibrary.org/library/errico-malatesta-and-nestor-makhno-about-the-platform
- https://theanarchistlibrary.org/library/pjotr-arshinov-the-old-and-new-in-anarchism
- http://www.nestormakhno.info/english/mal_rep3.htm

Markus

Randphänomene: Anarchistischer Black Metal

Ein Interview mit Musca Capraque

★ *Von: Gai Dao*

Musca Capraque ist der Kopf hinter dem Soloprojekt Operation Volkstod, das anarchistischen Black Metal macht. Er beschreibt sein Projekt als „Kriegserklärung gegen den Zustand der Welt, gegen das System und für völlige Freiheit". Das dritte Album Sex with Satan erscheint im März 2021.

Gai Dao: ***Du machst seit 2018 Black Metal. Ist das überhaupt richtig?***
Musca Capraque: Also die Idee ist 2017 entstanden und der erste Song Utopia ist auch schon 2017 aufgenommen worden. Auch habe ich vorher schon in anderen Band gespielt, auch im Black Metal Bereich.

Das heißt, du warst schon bevor du anarchistischen Black Metal gemacht hast im Black Metal aktiv. Wie bist du zum Black Metal an sich gekommen?
Das war in meiner Jugend, ich bin halt mit Hard Rock und Heavy Metal aufgewachsen und dann sollte es immer schneller und härter sein und irgendwann bin ich beim Black Metal rausgekommen und war auch wenige Jahre dann in dieser Szene, bis es mir einfach zu bunt wurde.

Zu bunt im Sinne von zu braun?
(Lacht) Ja, so kann man das gut sagen. Ich bin dann ganz froh gewesen, als ich auf die Crust Punk-Szene gestoßen bin, die es bei uns eigentlich so gar nicht gab auf dem Dorf. Aber durch Kontakte in andere Städte bin ich darauf aufmerksam geworden, Musik, die alles hatte, was ich wollte: hart, schnell, gesellschaftskritisch! Dort hab ich mich viel wohler gefühlt. Ich fühle mich in gewisser Weise beiden Szenen zugehörig, aber andererseits ist Szene eigentlich nicht die Kategorie, bei der ich strikte Trennungen ziehen würde.

Weil man eh mehr als eine Musikrichtung hört oder weil Szene an sich nicht so ein geiles Konzept ist?
Naja, weil es einen selbst beschränkt. Also, es ist gut, Leute zu haben, die den eigenen Musikgeschmack teilen, gemeinsam auf Konzerte zu gehen und das alles gemeinsam zu erleben. Ich finde Szene an sich ne gute Sache, aber man sollte sich davon keine Grenzen setzen lassen. Trotzdem finde ich gut, wenn alle abgeranzte Kutten tragen… *(lacht)*

Du hast grade schon erwähnt, dass die Black Metal Szene nicht gerade für ihre politische Progressivität bekannt ist. Ihr lastet der Ruf an, von Menschen mit nationalsozialistischer, rassistischer und antisemitischer Ideologie dominiert zu werden. Was spricht dich denn als Anarchist am Black Metal an?
Ich würde übrigens nicht so weit gehen zu sagen, dass die vom braunen Mob dominiert wurde, allerdings hat er dort dennoch seine Wohlfühlzone gefunden. Etwas, dass sich in Zukunft, da bin ich mir sicher, ändern wird.

In erster Linie hat mich die Musik an sich, das Gefühl, dass die Musik vermittelt und ihr Zugang zur Realität, den sie in spezifischer Form ermöglicht, fasziniert.

Was ist das für ein Gefühl?
Das ist schwierig in Worte zu fassen. Ich glaube, wenn wir einen Zugang zur Welt suchen, werden wir den allein mit Worten wie zum Beispiel in der Philosophie nicht finden und sind darauf angewiesen, ihn auch durch Kunstwerke zu suchen und zu erleben. Da hat Black Metal eine sehr wichtige Rolle für mich.

Du hast selbst schon gesagt, die Philosophie bietet einen Zugang zur Welt, aber nicht den einzigen. Jetzt weiß ich, dass du Philosophie studierst und das schlägt sich auch in deinen Texten wieder. Welche Denker*innen haben dich besonders beeinflusst und wie verbindest du das mit anarchistischem Black Metal?
Besonders beeinflusst hat mich die ältere Frankfurter Schule um Adorno und Horkheimer herum. Darüber hinaus auch Öcalan, der Philosoph der kurdischen Freiheitsbewegung. Teilweise fließt auch immer Nietzsche mit ein, wobei Nietzsche eher als Ideengeber fungiert, denn als jemand, der eine vorgefertigte Weltsicht beisteuert. Gerade die Frankfurter Schule in ihrer Auseinandersetzung mit dem Menschen an sich, und ihren Fragen – was ist der Mensch, wie kam es zu Religionen, zum Glauben an das Übernatürliche und wo liegen da die Probleme? – ist sehr gut geeignet, um sie mit dieser Musik zu verknüpfen und an die, ich sage mal, religionskritische Tradition des Black Metal anzuknüpfen.

Der Frankfurter Schule wird bisweilen ja auch vorgeworfen, dass sie ein pessimistisches Zukunftsbild hat, passt das auch zum anarchistischen Black Metal?
Ich denke schon, auf jeden Fall. Wobei weder die Frankfurter Schule noch meine Musik etwas rein Pessimistisches ist, sondern sie ist eher eine Auseinandersetzung damit, wo die Probleme der Gegenwart zu finden sind ist und wo die Zukunft scheitert könnte.

Du sagst, dein Projekt ist nicht rein pessimistisch. Jetzt ist es aber schon auch so, dass die Themen des Black Metal nicht grade optimistisch sind. Also es geht um Gewalt, es geht um Verzweiflung, es geht um Krieg und um maskuline Selbst- und Rollenbilder. Der Anarchismus hingegen hat ein positives Menschenbild und glaubt daran, dass wir in der Gegenwart anfangen müssen, eine bessere Welt zu schaffen. Wie kannst du diese gegensätzlichen Themen miteinander verbinden?
Es geht darum, zu zeigen, dass die Welt nicht gut wird, wenn wir nichts tun und dass das Leben eben seine schlechten Seiten hat. Gewisse Dinge an dieser Welt sind einfach schlecht eingerichtet und damit müssen wir erstmal leben. Wenn beispielsweise der Löwe eine Gazelle reißt, dann ist das ja für ihn auch in dem Augenblick kein sehr glücklicher Moment, sondern eine Notwendigkeit der Natur. Wir als Menschen müssen uns anschauen, wie wir uns organisieren können, um die Fallstricke, die in dieser Welt lauern, umgehen zu können.

Deine Musik ist also eher eine Momentaufnamhme des schlechten Zustands der Welt?
Ja, definitv.

In deinem kommenden Album* Sex with Satan *setzt du dich auch mit feministischen Fragen auseinander. Gibt es feministischen Black Metal? Und wie thematisierst du Geschlechterverhältnisse in deinen Texten?
Es gibt noch nicht sehr viele linksradikale Black Metal Bands, aber unter den wenigen – und unter den noch wenigeren, die auch wirklich gut sind – gibt es zum Beispiel *Feminazgul*, die ihr Hauptaugenmerk auf Feminismus haben. Was meine eigenen Texte anbelangt, wird es auf dem kommenden Album das erste Mal sein, dass ich mich musikalisch mit feministischen Themen auseinandersetze. Der Hintergrund war, dass ich diese Lücke schließen wollte und sicherlich auch die Tatsache, dass ich sehr viel von Öcalans Schriften gelesen habe. Es gibt zum Beispiel einen Song, der von der Entstehung des Patriarchats handelt, wie sie Öcalan beschreibt. Also von den steinzeitlichen Ursprüngen bis zur Entwicklung der Zivilisation, wo sich die Männer Schlüsselpositionen beispielsweise als Priester unter den Nagel reißen und dabei nach und nach die Stellung der Frauen ausgehöhlt wird. Bei einem weiteren Song – und das ist sogar der Titelsong *Sex with Satan* – geht es allgemein um Geschlechtergerechtigkeit. Und auch darum, dass es eine Frage der Freiheit ist, nicht von der Gesellschaft vorgeschrieben zu bekommen, wie man zu sein hat. Sondern dass das, wie man sich fühlt und was man selbst für sich will, der Weg ist, den man gehen sollte. Ein für meine Verhältnisse auch erstaunlich positiver Song *(lacht)*, der, wie ich finde, wenn man den Text liest, sogar Mut spenden kann. *(Lacht erneut)*

Satan, das werden sich vielleicht noch einige bei dem Titel *Sex with Satan* fragen, was hat das mit Feminismus zu tun? Die Idee dahinter ist, Satan als Gegenspieler:in zu Gott und dem Patriarchat, das eng verwurzelt

ist mit der Religionsgeschichte, aufzubauen. Satan wäre damit ein Symbol der Freiheit

Gibt es eine eigenständige Szene aus progressiven Black Metal Anhänger*innen? Wie vernetzt ihr euch?
Wenn es so eine Szene gibt, dann ist sie bis jetzt noch extrem klein und bis jetzt wenig oder gar nicht vernetzt. Es finden immer mehr Konzerte mit entsprechend politisch positionierten Künstler*innen in selbstverwalteten Zentren statt. Darüber hinaus habe ich auch immer wieder zu Genoss*innen in verschiedenen Teilen der Welt sporadischen Kontakt. Aber eine richtige eigenständige Szene gibt es eigentlich noch nicht.

Mein Eindruck ist, dass es eine Spaltung gibt zwischen Leuten, die aus der Punk- und denen die aus der Black Metal-Szene kommen, aber keinen Bock mehr auf die rassistische Scheisze haben. Das ist, glaube ich, eine Kluft, die noch überwunden werden muss.

Aber es werden schon immer mehr Leute, die Bock auf linken oder anarchistischen Black Metal haben, auch wenn es bis jetzt noch relativ wenige Bands gibt.

Du bekommst viel Zuspruch aus deiner Fangemeinde. Bekommst du auch Ablehnung und Hass von „orthodoxen" Black Metal-Fans?
Ja, vor allem von welchen, die sehr rechtsoffenen bis rechtsradikalen sind. Das geht los mit dem Vorwurf, dass alle meine Songs von Nazibands geklaut sind bis hin zu Morddrohungen, die ich bekomme, zum Beispiel, dass ich als Jude im KZ vergast werden solle und solchen Geschichten. Das hat jemand öffentlich im Internet auf Reddit geschrieben.

Rechte Black Metal-Menschen haben auch schon ein komisches YouTube-Video gemacht, das beweisen soll, dass linke Black Metal-Bands nur von rechten Bands klauen würden.

Wie setzt du dich gegen Morddrohungen und Hass im Internet zur Wehr?
Ich setze mich dagegen eigentlich gar nicht zur Wehr. Auf meinen eigenen Kanälen lösche ich solche Sachen auch einfach. Andererseits finde ich es eigentlich gut, dass es so für alle offen sichtbar wird, weil das eigentlich den Punkt, den *Operation Volkstod* anspricht, beweist. Der Hass, der dem Projekt entgegenschlägt, ist der Beweis, dass das Projekt mit dem, was es tut, richtig liegt.

Interessanterweise sagen die Leute, die rechten Bands gut finden immer, dass man die Musik von der politischen Meinung trennen solle und das Black Metal eigentlich unpolitisch sei. Bei meinem Projekt ist die politische Positionierung dann aber auf einmal sehr relevant.

Die Themen des Black Metal sind oft Hass, Verzweiflung, (Selbst-)Zerstörung und Misanthropie. Glaubst du, in einer freien/anarchistischen Gesellschaft würde es noch Black Metal geben?
(Lacht) Ja, ich glaube schon. Ich glaube, dass auch in der freien Gesellschaft noch genug Probleme vorhanden sein werden, die die Leute künstlerisch verarbeiten müssen.

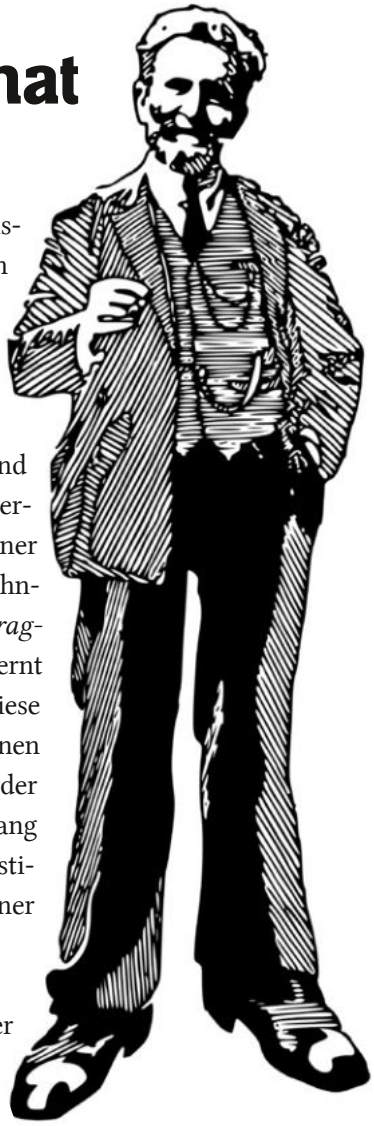
Kann deine Musik die Welt verändern?
Nein. Ich denke, wenn ist das nur in einem kleinen Rahmen möglich.

★★★

Anhören kann man sich die beiden von Operation Volkstod bis jetzt erschienen Alben auf:
https://operationvolkstod.bandcamp.com

Musca Capraque schreibt unter @capraque auf Twitter über Metal, Philosophie, Politik und natürlich Metal. ■

Malatesta: Warum er so gut ist und was er uns heute zu sagen hat



★ *Von: Jens Störfried*

In Widersprüchen denken und handeln zu können – mensch könnte der Ansicht sein, dies träfe vor allem auf unsere als „postmodern" beschriebene Gesellschaftsform zu. Früher wäre hingegen alles klar gewesen. Also beispielsweise, wer die Freund*innen und wer die Feind*innen sind, welcher Weg zur sozialen Revolution führt, wie eine sozial-revolutionäre Bewegung sich organisieren müsste und dergleichen. Doch wer glaubt, die Dinge wären in der Vergangenheit immer klar und eindeutig gewesen, irrt sich gewaltig und unterliegt der Rückprojektion ihrer* Sehnsucht in eine vermeintlich geordnete Welt. Er* ist entweder Romantiker*in und glaubt an das Märchen einer besseren Vergangenheit oder einer allseits harmonischen, heilen Zukunft. Oder sie* ist Dogmatiker*in und konstruiert Vergangenes und Zukünftiges nach den zu erreichenden Zielvorstellungen, die in der Regel nicht durch gleichberechtigte Diskussion und Entscheidungen, sondern autoritär, festgesetzt werden. In beiden Fällen geht es darum, endlich Ordnung in das Chaos zu bringen, indem die bestehende Herrschaftsordnung überwunden und eine freiwillige Assoziation eingerichtet werden kann. Es geht auch um die Gewinnung von Handlungsmöglichkeiten, das Nutzen von Spielräumen, in einer komplizierten, verrückten und widersprüchlichen Welt.

Die Beschäftigung mit dem berühmten italienischen Anarchisten Errico Malatesta kann uns einen Weg aufzeigen, beides zurückzuweisen: Die Romantik und die Dogmatik. Denn beide gehen an der Wirklichkeit einer komplexen Welt vorbei und führen immer wieder dazu, sich entweder in Traumwelten zu isolieren oder anderen die eigenen Vorstellungen aufdrücken zu wollen. Malatesta ist dagegen durch und durch Pragmatiker – und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes. *πρᾶγμα* (*pragma*) ist griechisch und bedeutet „Handeln" und „Tun". Malatesta orientiert sich an den Handlungen die er wahrnimmt und richtet sich nach der Sache aus, die er anstrebt, verstrickt sich dabei jedoch nicht in absurde Spekulationen, idealistische Konstruktionen oder identitäre Positionen. Interessanterweise ist es eben dieser Modus, durch welchen sein Denken offen und zugleich bestimmt erscheint. Weil er mit seiner offensichtlich großen Sehnsucht nach Anarchie *pragmatisch* umzugehen gelernt hat und sich durch diese vermutlich selbst kennen gelernt hat, war er in der Lage, über 50 Jahre lang aktiv in der anarchistischen Bewegung seiner Zeit mitzuwirken.

Schon mit 14 wurde er in seiner süditalienischen Heimatstadt Capua in Kampanien das erste Mal festgenommen, weil er sich über politische Ungerechtigkeiten beschwerte. Mit 18 flog er von der Universität, weil er an einer Demonstration teilgenommen hatte, trat der Internationalen Arbeiterassoziation bei und traf auf Bakunin, der ihn sehr inspirierte. Mit 24 zettelte er einen kleinen Aufstand in zwei Dörfern an und floh anschließend nach Ägypten. Seit dieser Zeit führte Malatesta ein umtriebiges Leben, dass ihn über die Schweiz, Rumänien und Frankreich, für 3 Jahre nach Argentinien und viele Jahre nach London führte, wobei er immer wieder nach Italien zurückkehrte. Nach der Machtergreifung der Faschisten starb er schließlich in Rom unter Hausarrest. Sein Leben lang propagierte Malatesta den anarchistischen Kommunismus, befand sich fast 10 Jahre lang in Haft, nahm an anarchistischen Konferenzen teil, führte Vortragsreisen

durch, bei denen er Leute agitierte und vernetzte und gab vier Zeitungen heraus. Die letzte, *Pensiero e Volontà*, erreichte eine Auflage von 50.000 Stück. Es wäre wunderbar, wenn heute mehr Menschen einen ähnlichen Weg einschlagen und dies mit einer solch undogmatischen Grundüberzeugung tun würden.

Es geht immer nur ums Eine: Die soziale Revolution

Wie die meisten Anarchist*innen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war Malatesta davon überzeugt, dass die Revolution unweigerlich kommen würde (S. 125; Seitenangaben beziehen sich im Folgenden auf: Philippe Kellermann (Hrsg.), Errico Malatesta. Anarchistische Interventionen. Ausgewählte Schriften (1892-1931), Münster 2014.). Demnach stellt er nicht die Frage, wie sie initiiert werden, sondern in welche Richtung sie gelenkt werden kann. Weil sie sich nicht als Avantgardepartei organisieren wollten, stand für die kommunistischen Anarchist*innen deswegen allgemein die Propaganda und Bewusstseinsbildung der ausgebeuteten und unterdrückten Klassen im Vordergrund. Das Erkennen der eigenen Situation ist die Voraussetzung für die Selbstermächtigung und Selbstorganisation der Unterdrückten. Daher schreibt er:

> *„Sobald die Arbeiter ihre gesellschaftliche Situation begreifen, ist es unmöglich, dass sie für alle Zeiten bereit sind, zu arbeiten, zu leiden und ihr ganzes Leben lang für die Unternehmen zu produzieren, mit nichts weiter vor sich als der düsteren Aussicht auf ein Alter ohne gesichertes Heim und ohne gesicherte Nahrung. […] Wer heute Proletarier ist, weiß, dass er in der Regel dazu verurteilt ist, sein ganzes Leben Proletarier zu bleiben, es sei denn, es käme zu einer allgemeinen Änderung der gesellschaftlichen Ordnung. Er weißt, dass diese Änderung nicht ohne die Mitwirkung der anderen Proletarier zustande kommen kann und sucht daher die zu ihrer Durchsetzung erforderliche Stärke in der Einheit aller Proletarier“* (S. 126).

Im Unterschied zu den Marxist*innen betont er jedoch die Heterogenität der proletarischen Klassen, welche Interessengegensätze hervorbringt, die sich auch in den Arbeiterorganisationen widerspiegeln, beispielsweise jene zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen, zwischen privilegierten und prekären Arbeiter*innen, zwischen Männern und Frauen, einheimischen und migrantischen Arbeiter*innen, zwischen verschiedenen Berufsgruppen die unterschiedlich von nationalökonomischen Entscheidungen betroffen sind usw. (S. 145). Malatesta bezieht sich auf das Volk als gemeinsame Bezeichnung für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten. Dabei meint er aber nicht „Volk“ als abstrakte Kategorie, wie sie von den demokratisch gesinnten Republikaner*innen als Ausgangsbasis genommen wird. Dahingehend möchte er sie

> *„ernüchtern und davor warnen, nicht eine Abstraktion, ‚das Volk‘, mit der lebendigen Realität zu verwechseln, die aus den Menschen mit all ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Leidenschaften und oft widersprüchlichen Bestrebungen besteht“* (S. 170).

Der erwähnte Pragmatismus führt Malatesta allerdings tatsächlich nicht dazu, reformistisch zu werden. Kritisiert wurden er und andere jedoch dafür, dass sie graduelle Veränderungen anstrebten. Dagegen argumentiert er das Problem läge nicht

> *„darin, ob man schrittweise vorgehen soll oder nicht, sondern darin, herauszufinden, welcher Weg am schnellsten und sichersten zur Verwirklichung unserer Ideale führt […]. [Es wäre] eine Revolution erforderlich, die den Zustand der Gewalt beendet, in dem wir heute leben, und die friedliche Entwicklung zu immer größerer Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität möglich macht“* (S. 180).

Um eine wirkliche, eine soziale Revolution hervorzubringen, müsste man

> *„gemeinsam mit allen vorhandenen fortschrittlichen Kräften, mit allen avantgardistischen Parteien vorgehen, die großen Massen für die Bewegung gewinnen, sie aufrühren und interessieren und es geschehen lassen, dass die Revolution, bei der wir nur ein Faktor unter vielen sein werden, hervorbringt, was sie hervorzubringen vermag“ (S. 181).*

Das bedeutet also, dass Malatesta sich mit den anderen Sozialist*innen auseinandersetzt, sie aber eben aus diesem Grund kritisiert. Denn

> *„während die Anarchisten wissen und sagen was sie wollen, nämlich die Zerstörung des Staates und die freie Organisation der Gesellschaft auf der Grundlage ökonomischer Gleichheit, befinden sich*

die Reformisten im Widerspruch zu sich selbst, da sie sich als Sozialisten bezeichnen, während sie in Taten darauf abzielen, das kapitalistische System zu humanisieren und es dadurch zu verewigen und somit den Sozialismus negieren, der vor allem Aufhebung der Teilung der Menschen in Proletarier und Besitzende bedeutet" (S. 127).

Neben den reformistisch orientierten sozialdemokratischen Parteien kristallisierte sich immer stärker der Typ kommunistischer und später leninistischer Avantgarde-Partei heraus, die auf die Vorstellung der „Diktatur des Proletariats" zurückgriffen (ursprünglich von François Noël Babeuf (1760-1797) entwickelt, einem französischen Revolutionär und Frühsozialisten). Von den Anarchist*innen wurden sie mit den autoritären republikanischen Jakobinern (waren nur Männer, die Revolutionärin und Frauenrechtlerin Olympe de Gouges wurde dafür hingerichtet, dass sie die gleichen Rechte für Frauen forderte) der französischen Revolution verglichen. Malatesta weist diese Vorstellung jedoch auch aus logischen Gründen zurück, denn in

„Wirklichkeit könnte niemand die revolutionäre Diktatur errichten, wenn nicht zuvor das Volk die Revolution gemacht und so durch Taten bewiesen hätte, dass es fähig ist, sie zu machen; und in diesem Fall würde sich die Diktatur nur der Revolution aufpfropfen, sie irreleiten, ersticken und abtöten" (S. 135).

Mit der rein politischen Revolution wird immer eine neue Herrschaft errichtet.

„Bei einer sozialen Revolution jedoch, in der sämtliche Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens umgewälzt werden, in der die absolut notwendige Produktion sofort zum Nutzen und Vorteil der Arbeiter wiederaufgenommen werden muss, in der die Verteilung unverzüglich nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit geregelt werden muss, hätte eine Diktatur keinerlei Funktion. Entweder würde das Volk in den verschiedenen Gemeinden und Industrien selbst alles in die Hand nehmen oder aber die Revolution wäre gescheitert" (S. 136).

So verlogen die Demokratie auch sei, weil es keinen Sinn ergäbe, dass das Volk über sich selbst herrschen würde, wobei eigentlich nur die privilegierten Klassen davon profitieren würden, lehnt Malatesta konsequent jede Diktatur ab:

*„Die Demokratie ist eine Lüge, ist Unterdrückung, ist in Wirklichkeit Oligarchie, das heißt Regierung Weniger zum Vorteil einer privilegierten Klasse. Wir [also die Anarchist*innen] jedoch können sie im Namen der Freiheit und der Gleichheit bekämpfen, nicht etwas diejenigen, die etwas Schlimmeres an ihre Stelle gesetzt haben oder setzen wollen"* (S. 169).

In seinem Text *Zerstörung – und was kommt dann?* erläutert Malatesta, dass die soziale Revolution konstruktiv sein muss. Das kapitalistische Monopol soll abgeschafft werden – wenn die öffentliche Versorgung gewährleistet werden kann. Gefängnisse braucht es nicht – wenn ein Umgang mit pädophilen Gewalttätern gefunden wird, die sonst neue Opfer finden und schließlich vom Mob gelyncht werden. Ebenso ist die Prostitution abzuschaffen – was aber nur gelingen kann, wenn Lebensbedingungen für Frauen hergestellt werden, damit sie sich nicht mehr prostituieren müssen. Schließlich propagiert er auch die

„Abschaffung des Gendarmen, der mit Gewalt alle Privilegien schützt und lebendiges Symbol des Staates ist: absolut einverstanden. Um ihn jedoch für immer abschaffen zu können und nicht unter anderem Namen und in anderer Uniform erneut entstehen zu sehen, muss man imstande sein, ohne ihn zu leben, das heißt, ohne Gewalt, ohne Übergriffe, ohne Ungerechtigkeiten, ohne Privilegien" (S. 197).

Somit weist Malatesta darauf hin, dass Anarchist*innen ihre Ziele nicht umsetzen können, wenn sie nicht darüber nachdenken, welche anderen Institutionen und Beziehungen sie jenen in der Herrschaftsordnung entgegensetzen. Zusammenfassend schreibt er:

„'Den Nachkommen eine Erde ohne Privilegien, ohne Kirchen, ohne Gerichte, ohne Freudenhäuser, ohne Kasernen, ohne Unwissenheit, ohne törichte Ängste hinterlassen.' Ja, das ist unser Traum, und für seine Verwirklichung kämpfen wir. Aber das bedeutet, dass man ihnen eine neue gesellschaftliche Organisation, neue und bessere moralische und materielle Bedingungen hinterlassen muss. Man kann das Terrain nicht freimachen und es leer lassen, wenn drauf Menschen leben sollen:

man kann das Böse nicht zerstören, ohne an seine Stelle das Gute oder zumindest etwas weniger Schlechtes zu setzen" (ebd.).

Das heißt entweder

„denken wir alle an die Neuorganisation, denken die Arbeiter sofort, während sie das Alte zerstören, an die Neuorganisation, und es wird eine menschlichere, gerechtere, für alle zukünftigen Fortschritte offenere Gesellschaft entstehen; oder aber die ‚Führer' werden daran denken, und dann werden wir eine neue Regierung haben, die das tun wird, was alle Regierungen stets getan haben, nämlich die Masse für ihre kläglichen, schlechten Dienste bezahlen lassen, ihr die Freiheit nehmen und sie von Parasiten und Privilegierten aller Art ausbeuten lassen" (S. 199).

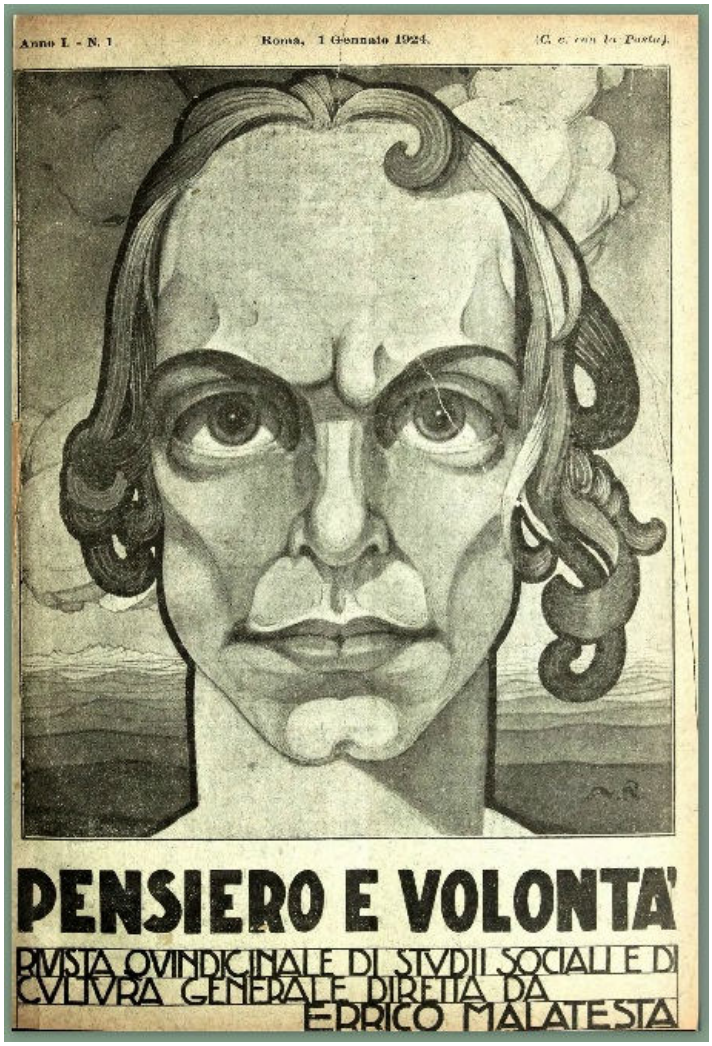
Wie für alle kommunistischen Anarchist*innen, etwa Peter Kropotkin, Emma Goldman oder Johann Most, spielt für Malatesta dahingehend die Abschaffung des Privateigentums und seine Vergesellschaftung eine entscheidende Rolle.

„Dies müsste die Aufgabe der bevorstehenden Revolution sein, und darauf müssen unsere Bemühungen abzielen. Aber da das gesellschaftliche Leben keine Unterbrechungen gestattet, muss man gleichzeitig daran denken, wie die Gemeinbesitz gewordenen Güter praktisch genutzt und wie allen Mitgliedern der Gesellschaft der Genuss gleicher Rechte garantiert werden kann. Das Problem der Eigentumsverhältnisse wird sich somit genau in dem Augenblick stellen, in dem die Enteignung vorgenommen wird" (S. 216).

Meiner Ansicht nach interessant ist in diesem Zusammenhang wiederum Malatestas Pragmatismus, mit der davon ausgeht, dass während der Revolution vermutlich eine Weile verschiedene Produktions- und Eigentumsformen nebeneinander her bestehen. Denn würde

„diese Gesellschaft nicht von allen möglichen Formen freiwilliger Assoziationen und Kooperationen korrigiert und zusammengehalten, wäre sie nicht einmal von vorübergehendem Bestand. Das Dilemma einer jeden Revolution heißt stets: entweder freiwillige Organisation zum Nutzen aller oder zwangsweise Organisation durch eine Regierung zum Nutzen einer herrschenden Klasse" (S. 220).

Es geht also um Selbstorganisation und kollektive Ermächtigung ohne eine Avantgarde-Partei, welche glaubt „den" Kommunismus „einführen" zu können.



„Um in großem Umfang eine kommunistische Gesellschaft zu organisieren, müsste eine radikale Umgestaltung des ökonomischen Lebens, das heißt der Produktions-, Tausch- und Konsumweisen, vorausgehen. Dies kann jedoch nur schrittweise geschehen, in dem Maße, wie die objektiven Umstände es gestatten und die Masse die Vorteile begreifen und selbst die Dinge in die Hand nehmen würde [... Denn] da diese neue Macht die unendlich verschiedenen und oft widersprüchlichen Bedürfnisse und Wünsche nicht befriedigen könnte und da sie sich auch nicht als überflüssig erklären will, indem sie den Betroffenen die Freiheit lässt, zu handeln wie sie wollen und können, würde sie erneut einen Staat herstellen, der, wie alle Staaten, auf die Militär- und Polizeimacht gegründet wäre

und – sollte er sich halten können – die alten Herren nur durch neue und fanatischere ersetzen würde. Unter dem Vorwand und vielleicht sogar mit der ehrlichen und aufrichtigen Absicht, die Welt durch ein neues Evangelium zu erneuern, würde man allen eine einzige Regel aufzwingen wollen, würde man jede Freiheit unterdrücken, jede freie Initiative ersticken" (S. 221f.).

Organisieren und Debattieren im Widerstreit

Malatesta setzte sich also mit den reformistischen sozialistischen Parteien auseinander, ebenso wie mit den kommunistischen Kader-Klüngeln, die einen Umsturz und eine Machtübernahme anstrebten. Er wendete sich jedoch ebenfalls gegen die weit verbreitete Ansicht unter Anarchist*innen, diese bräuchten sich keine Gedanken über eine zukünftige Gesellschaft machen, entweder, weil sich diese ohnehin nicht vorstellen lassen, oder, weil dadurch allein schon wieder autoritäre Führungsansprüche aufkommen würden. Dagegen plädiert Malatesta dafür, Verantwortung zu übernehmen, denn es abzulehnen, sich Gedanken über die Zukunft zu machen, bedeutet letztendlich immer nur reaktiv zu handeln, die Entwicklungen nicht mitzugestalten, sondern anderen das Feld zu überlassen, sodass die soziale Revolution zum Erliegen kommt und letztendlich wieder ein Staat errichtet wird.

Eine Fähigkeit, welche die* Pragmatiker*in auszeichnet, ist, die Perspektive wechseln zu können ohne deswegen die eigene Position aufzugeben. Daher hört Malatesta zu. Er lässt sich die Geschichten von Land- und Fabrikarbeiter*innen erzählen, die von Handwerker*innen, Prostituierten und Obdachlosen. Er möchte verstehen, welche Bedürfnisse und Interessen alle diese verschiedenen Leute haben, nicht jedoch, um sie anzuführen, sondern, um sie in die eigene Praxis einzubauen und den Leuten widerzuspiegeln, in welcher Situation sie sich befinden, damit sie sich zusammen schließen und gemeinsam für eine bessere Gesellschaft kämpfen können.

Damit liegt es auch Nahe, dass Malatesta sich konsequent trans- und antinational orientiert und sich damit gegen Rassismus, Nationalismus und Patriotismus richtet. Weil Menschen anhand ihrer Herkunft oder ihres Aussehens gegeneinander ausgespielt und aufgehetzt werden, besteht

„die Aufgabe derer, die wie wir das Ende jeglicher Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen anstreben, […] darin, ein Bewusstsein des Interessenantagonismus zwischen Herrschern und Beherrschten, zwischen Ausbeutern und Arbeitern zu wecken und innerhalb eines jeden Landes den Klassenkampf sowie die grenzüberschreitende Solidarität aller Arbeiter zu entfalten, gegen jegliches Vorurteil und jegliche Begeisterung für Rasse und Nationalität. Und wir haben dies schon immer getan. Wie haben immer propagiert, dass die Arbeiter aller Länder Brüder sind und dass der Feind – der 'Fremde' – der Ausbeuter ist, ob er nun in der Nähe oder in einem fernen Land geboren ist, ob er dieselbe Sprache oder irgendeine andere spricht. Wir haben unsere Freunde, unsere Kampfgefährten, ebenso wie unsere Feinde immer nach den von ihnen vertretenen Ideen und ihrer Position im sozialen Kampf, niemals aber mit Blick auf Rasse oder Nationalität bestimmt. Wir haben den Patriotismus, ein Relikt der Vergangenheit, das den Interessen der Unterdrücker gute Dienste leistet, immer bekämpft; und wir waren stolz darauf, nicht nur in Worten, sondern im Tiefsten unserer Seele Internationalisten zu sein" (S. 113).

Um sich auf gleichberechtigter Ebene zusammenschließen zu können, reflektiert Malatesta über die anarchistische Bewegung und darüber, was Menschen zum Anarchismus führt. Auf dieser Basis lässt sich dann auch streiten und Kritik formulieren. Dies betrifft zum Beispiel die anti-autoritären Reflexe, welche noch keine Selbstbestimmung darstellen:

„Die anarchistische Bewegung begann als Reaktion gegen den autoritären Geist, der in der Zivilgesellschaft sowie in allen Parteien und allen Arbeiterorganisationen vorherrschte, und sie hat sich fortschreitend durch all die Revolten vergrößert, die sich gegen die autoritären und zentralistischen Tendenzen erhoben haben. So war es natürlich, dass viele Anarchisten von diesem Kampf gegen die Autorität wie hypnotisiert waren, und dass sie,

weil sie aufgrund der Beeinflussung durch die eigene autoritäre Erziehung glaubten, dass die Autorität die Seele der gesellschaftlichen Organisation sei, um jene zu bekämpfen, diese bekämpften und verneinten" (S. 49).

In diesem Zusammenhang verwendet er klare Worte und benennt den fundamentalen

„Irrtum der Anarchisten, die Gegner der Organisation sind, [.. im] Glaube[n], dass ein Organisieren ohne Autorität nicht möglich sei – und, die Hypothese einmal angenommen, es vorziehen, lieber auf jede Organisation zu verzichten als die kleinste Autorität zu akzeptieren" (S. 51f.).

Letztendlich führt diese Fehlannahme dazu vereinzelt

„zu bleiben, jeder für sich zu agieren oder agieren zu wollen, ohne sich mit anderen zu verständigen, ohne sich vorzubereiten, ohne in einem mächtigen Strang die schwachen Kräfte der Einzelnen zu vereinen, [es] bedeutet, sich zur Machtlosigkeit zu verurteilen, die eigene Energie in kleinen Taten ohne Effizienz zu verschleißen, recht bald den Glauben an das Ziel zu verlieren und in die vollständige Untätigkeit zu sinken" (S. 55).

Im Gegenteil sei es so, dass sich der Ursprung und die Rechtfertigung für Herrschaft gerade aufgrund von fehlender gesellschaftlicher Organisation ergäbe und die Individuen sich somit von Autoritäten abhängig machen würden (S. 58). Doch

„Freiheit ist kein abstraktes Recht, sondern die Möglichkeit etwas zu tun: dies gilt zwischen uns wie in der allgemeinen Gesellschaft. Es ist in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen, dass der Mensch die Mittel findet, seine Aktivität und Kraft zur Initiative zu entfalten" (S. 60).

In diesem Sinne lassen sich gemeinsame Zwecke durch wechselseitige Verpflichtungen erreichen.

Das Argument, Organisationen könnten von Repression betroffen sein, während informelle Gruppen eher ungreifbarer wären, lässt er nicht gelten, sondern sieht es eher umgekehrt, dass Repression dann am stärksten ist, wenn Anarchist*innen vereinzelt agieren. Das wichtigste aber ist, dass Malatesta Organisationen allgemein nicht als Selbstzwecke ansieht, sondern sie gegründet und aufrecht erhalten werden, um bestimmte Ziele zu verfolgen. Deswegen sei es

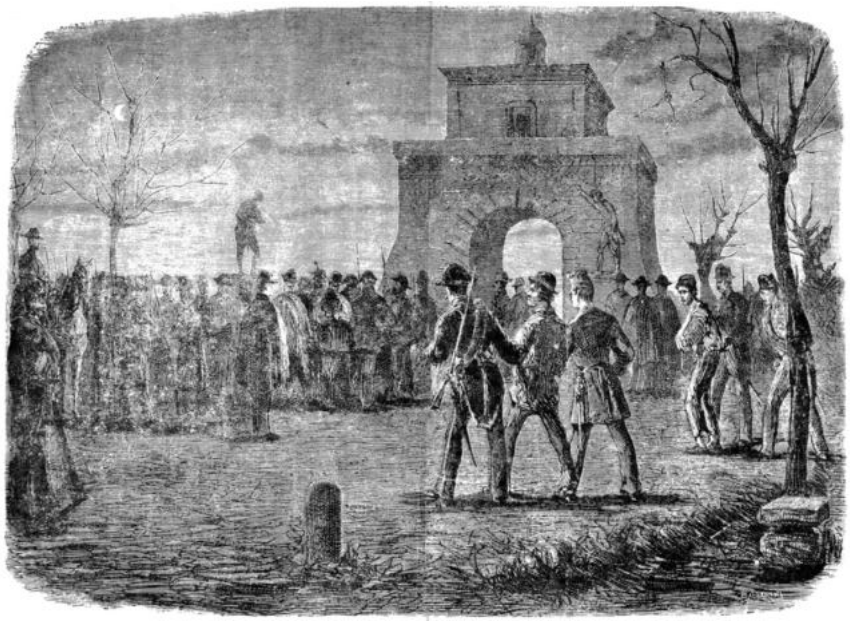
„es natürlich, dass die Organisation die Formen annimmt, die die Umstände nahe- und auferlegen. Das Wichtigste ist nicht so sehr die formale Organisation als der Geist der Organisation" (S. 61).

Mit diesem Ansatz geht es ihm – im Unterschied zu den Parteisozialist*innen, Plattformist*innen oder Syndikalist*innen nicht darum, alle Anarchist*innen in einer Organisation zu versammeln. Es geht Malatesta darum, sich überhaupt zu organisieren. Er hätte

„gern, dass alle sich verstünden und man in einem starken Strang alle Kräfte des Anarchismus vereinigen könnte; doch glauben wir nicht an die Beständigkeit von Organisationen, die unter Zwang auf Zugeständnisse und Unausgesprochenem gegründet werden und in denen es zwischen den Mitgliedern kein reales Einverständnis oder keine Sympathie gibt. Besser unvereint als schlecht vereint. Aber wir möchten, dass jeder sich mit seinen Freunden vereine und dass es keine isolierten Kräfte gebe, verlorene Kräfte" (S. 62).

Mit diesen Überlegungen richtet sich Malatesta also gegen die Individualanarchist*innen und verurteilt auch den „individuellen Terror" in seinem Text *Der individualistische Amoralismus und die Anarchie*, wobei er sich nie gegen die Anwendung von Militanz als Mittel ausgesprochen hat. Letzteres wird beispielsweise auch in seinem Text *Anarchisten haben ihre Prinzipien vergessen* deutlich, mit welchem er sich gegen die Unterstützung einer der Staatenbündnisse im Ersten Weltkrieg richtet, für welche sich eine Anzahl prominenter Anarchist*innen aussprachen:

„Ich bin kein 'Pazifist'. Ich kämpfe, wie wir alle, für den Triumph von Frieden und Brüderlichkeit unter allen Menschen; doch ich weiß, dass der Wunsch, nicht zu kämpfen, nur dann erfüllt werden kann, wenn keine Seite dies tun möchte, und dass, solange es Menschen gibt, die die Freiheiten anderer verletzten, diese anderen sich verteidigen müssen, wenn sie nicht ewig geschlagen werden wollen; und ebenso weiß ich, dass Angriff häufig die beste, oder die einzige Verteidigung ist. Außerdem denke ich, dass die Unterdrückten immer ein Recht haben, die Unterdrücker anzugreifen. […] Doch was hat der gegenwärtige Krieg mit der menschlichen Emanzipation gemein, um die es geht?" (S. 112).



Festnahme der Aufständischen Banda del Matese*, deren Mitglied Malatesta war, 1877*

Pragmatismus heißt für Malatesta also keineswegs, aus Notwendigkeit das schlechtere Übel zu wählen und sich etwa in diesem Fall auf eine Seite kriegsführender Staaten zu stellen. Im gleichen Modus stellt er sich auch nicht auf die alleinige Seite einer bestimmten Fraktion oder Strömung innerhalb des Anarchismus.

Ohnehin bringt es ihm nichts, sich dort in Grabenkämpfen zu verstricken, denn es gibt weit mehr. Malatesta setzt sich deswegen auch mit der Arbeiter*innenbewegung und den Gewerkschaften auseinander. Seiner Ansicht nach gilt es, in diese hinein zu gehen, ohne deswegen die eigenständigen anarchistischen Gruppen aufzugeben. Ein Ansatz, der ziemlich viel Sinn ergibt und heute auch in Hinblick auf die Klimagerechtigkeitsbewegung, feministische Bündnisse oder im Bereich des Antifaschismus sinnvoll angewendet werden könnte. Pragmatisch sucht Malatesta in den sozialen Bewegungen nach dem Veränderungspotenzial, welches diese mit sich bringen. Dahingehend sieht er in den Arbeiter*innenorganisationen große Chancen, weil in ihnen viele Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen zusammen kommen und sie vom Interesse der Verbesserung ihrer Lebenssituationen ausgehen, anstatt von Zielvorstellungen wie der Anarchie, welche den meisten lediglich als abstraktes Ideal erscheint. Zugleich sind die Gewerkschaften keineswegs per se als sozial-revolutionär anzusehen, weswegen es umso mehr für Anarchist*innen gilt, ihre Vorstellungen dort hinein zu tragen. Hierbei übt Malatesta eine Selbstkritik an der anarchistischen Bewegung. Er meint, „wir“ haben

> *„aufgrund unserer kritischen Einstellung und unserer seit jeher mangelnden Fähigkeiten, uns mit dem Vorhandenen zu begnügen, nicht immer den besonderen Charakter, die unvermeidlichen Zwänge eines naturgemäß in einer bürgerlichen Ordnung geführten Arbeitskampfes erkannt. Wir haben es nicht verstanden, unsere Taktik als Anarchisten mit diesen Zwängen in Einklang zu bringen und haben zusammenhangslos und unschlüssig gehandelt mit dem Ergebnis, dass wir wir in der Bewegung nicht einen der Überlegenheit unserer Ideen und unserem Initiativgeist entsprechenden Einfluss ausgeübt haben und oft erleben mussten, dass andere aus der von uns begonnenen Arbeit Nutzen zogen“* (S. 140).

Dass es in breit aufgestellten Gewerkschaft unterschiedliche Ansichten und politische Vorstellungen gäbe, würden diejenigen Syndikalist*innen ignorieren, welchen das wichtigste ist, dass alle Gewerkschaftsmitglieder werden. Die Parteisozialist*innen wiederum versuchen die Gewerkschaften als ökonomische Kampforganisation für ihre parteipolitischen Ziele einzuspannen, ähnlich, wie auch die Kommunist*innen. Dass es dort verschiedene Positionen gäbe und Anarchist*innen ihre eigene hinein bringen könnten und sollten, widerspricht sich für Malatesta jedoch nicht. Aber klar, es bedeutet, sich mit anderen Ansichten auseinander zu setzen und den leichten Weg der identitätsbezogenen Rechthaberei zu verlassen, also in den Auseinandersetzungen um Einfluss, dennoch eine respektvolle Grundlage aufrecht zu erhalten – um gemeinsame Ziele verwirklichen zu können. Wie weit die Zusammenarbeit geht und wo sie für Anarchist*innen nicht mehr geht, ist dabei eine Frage, die sich abhängig von der jeweiligen Konstellation stellt. Beispielsweise können Arbeiter*innenorganisationen genauso korrumpieren und reine Interessenvertretungen werden, anstatt eine *andere* Gesellschaft erkämpfen zu wollen. Sie bringen oftmals Bürokratien hervor und können die individuelle Initiative lähmen. Sich an ihnen jedoch nicht zu beteiligen, würde den Verzicht auf ihre Beeinflussung bedeuten und diese anderen Fraktionen überlassen.

Die bereits erwähnte Herausbildung von Klassenbewusstsein ist für Malatesta aus anarcho-kommunistischer Perspektive die hauptsächliche Errungenschaft, welche durch die Gewerkschaften möglich werden. Ein „echtes" Klassenbewusstsein, was die Proletarisierten selbst entwickeln, stehe demnach sinngemäß auch seiner ideologischen Verordnung als Parteidoktrin entgegen. In seinen Worten:

> *„Die für den Widerstand gegen die Unternehmer gebildeten Arbeiterorganisationen sind das beste Mittel, vielleicht das einzige, das allen zugänglich ist, um in ständigen Kontakt mit den großen Massen zu gelangen, um die Propaganda unserer Ideen zu betreiben, um sie für die Revolution vorzubereiten und für jede vorbereitende oder entscheidende Aktion auf die Straße zu bringen. Sie vermitteln den noch gelehrigen und unterwürfigen Unterdrückten ein Bewusstsein ihrer Rechte und der Stärke, die sie in der Einheit mit ihren Gefährten finden können. In diesen Organisationen begreifen sie, dass der Unternehmer ihr Feind ist, dass die Regierung, schon ihrem Wesen nach Dieb und Unterdrücker, stets bereit ist, die Unternehmer zu schützen und bereiten sich geistig auf den totalen Umsturz der herrschenden Gesellschaftsordnung vor"* (S. 147).

In Bewegung bleiben mit Anarchie als Methode

Propaganda in Massenorganisationen, Beeinflussung der Gewerkschaften durch die Anarchist*innen, politische Arbeit in breiten Bündnissen, trotzdem eigenständige anarchistische Organisationen, die aber keine Kadergruppen sein sollen – das klingt alles ziemlich durchstrukturiert und zielorientiert. Es ist auf jeden Fall ein Stil, der wenige Menschen auch in heutigen *politischen* Gruppen sehr anspricht, weil sie sich davon ein effektives Handeln erwarten und eine reflektierte Praxis mit einem weiten Horizont, welche sich nicht ständig um die Beteiligten einer Gruppe selbst kreist. Viele Menschen in heutigen „linken Szenen" (was das sein soll ist ein anderes Thema…) hingegen würden sich von Malatesta zunächst ebenfalls angesprochen, dann aber schnell überrumpelt fühlen.

Denn Malatesta ist ein anarchistischer Revolutionär – und zwar eine*r der allerbesten. Er ist in der Lage, anderen zuzuhören, sich in sie hinein zu versetzen, verschiedene Strömungen zusammen zu bringen, historisch und transnational zu denken, sein Handeln auf das große Ziel hin auszurichten und sich nicht zu scheuen, Widersprüche zuzugeben und zu benennen, dass es bestimmte Dinge zu tun gilt. Auch wenn er sicherlich hier und da Schaffensfreude empfunden und vielleicht begeistert und berührt war von Genoss*innen, die er in verschiedenen Ländern und Jahrzehnten über seine Tätigkeiten kennenlernte, ordnete er seine eigenen Bedürfnisse dem Kampf in der sozialen Revolution unter. Malatesta war ein wirklicher *Anti-Politiker*. Jemand, der in-zwischen-gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse und politisch-sozialen Kräftekonstellationen handelte und sich dabei immer weiter entwickelte. Deswegen konnte er auch seine eigenen Ansichten entwickeln und trat konsequent für diese ein. Anstatt sich nach aktuell populären Meinungen zu richten, um beliebt oder mächtig zu werden, ging er seinen eigenen Weg und dachte dabei ganz viele andere mit. Er blieb bei der anarchistischen Bewegung und zielte auf die Veränderung des großen Ganzen ab, anstatt sich dem Syndikalismus unterzuordnen, Parteipolitik zu machen, sich allein in Kleingruppenaktivitäten zu verlieren oder sich ins kleinbürgerliche Leben zurückzuziehen.

Ich muss zugeben, dass mich Malatestas Denken und Leben ziemlich ansprechen. Allerdings bin ich auch gestört. Ich weiß, dass ich und andere eine bessere Gesellschaft brauchen und ich strecke mich nach der Anarchie aus. Dazu stehe ich, aber ich darf das nicht und kann das auch gar nicht anderen Menschen aufdrücken – nicht irgendwelchen Leuten in sozialen Bewegungen, genauso wenig jedoch meinen Genoss*innen oder engsten Gefährt*innen. Sich sozial-revolutionär im anarchistischen Sinne auszurichten bedeutet auch immer, über sich selbst zu reflektieren, andere nicht zu übergehen und ihre Nähe zu suchen, auch wenn die eigene Position eine sehr spezielle und oftmals unverstandene ist. Ich kann mir vorstellen, damit habe ich wiederum etwas mit Malatesta gemeinsam. Denn sowas lernt man, wenn man keine Heimat hat, aber es auch nicht lassen kann, sich mit seiner Herkunft auseinanderzusetzen, wenn man im äußeren oder inneren Gefängnis war, fliehen musste, oder in den Abgrund geschaut hat.

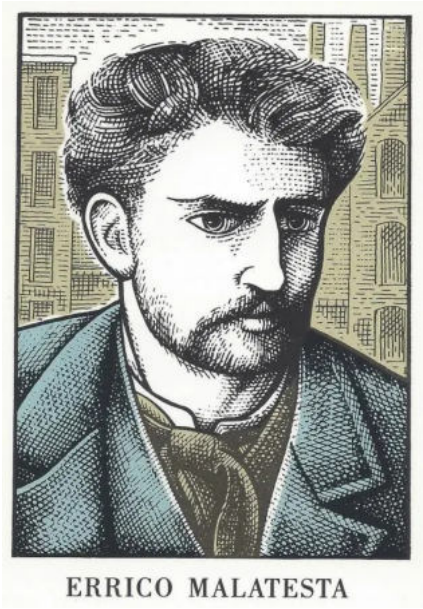
Ich feiere es, wie Malatesta seinen Stil durchzieht und selbst im kommunistischen Anarchismus ein Quergeist darstellt, anstatt diesen als Dogmengebäude zu akzeptieren. Daher bezeichnet er sich als Kommunisten,

> *„weil der Kommunismus mir als Ideal erscheint, dem die Menschheit sich in dem Maße annähern wird, wie die Liebe unter den Menschen und der Überfluss in der Produktion sie von der Angst und vor dem Hunger befreien und so das hauptsächliche Hindernis für ihre Verbrüderung zerstören werden. Doch wichtiger als die praktischen Formen der ökonomischen Organisation, welche sich zwangsläufig den Umständen anpassen müssen und sich in ständiger Entwicklung befinden werden, ist der Geist, der diese Organisation beseelt und die Methode, mit der man das Ziel verwirklicht: wichtig ist, dass sie sich vom Geist der Gerechtigkeit und vom Wunsch nach dem Wohl aller leiten lassen und dass man sie stets frei und freiwillig verwirklicht"* (S. 217f.).

Es geht ihm also immer um die große Sache – auch wenn es sicherlich geteilte Ansichten darüber gibt, inwiefern sein humanistisches Anliegen, dass alle Menschen sich liebende Geschwister werden sollen, wirklich erstrebenswert ist.

Anarchie ist für ihn zwar Name und somit auch Projektionsfläche der ganz anderen Gesellschaft, gleichzeitig aber etwas ganz Konkretes – eine Form sich horizontal, freiwillig, autonom und dezentral zu organisieren und dabei dennoch *gemeinsam zu werden*. Und diese Organisationsweise als Methode soll den Vorstellungen entsprechen, die angestrebt werden. In seiner Grundlagenschrift von 1907 schreibt er daher:

> *„Im Grunde genommen kann ein Programm, das die Grundlagen der Gesellschaft berührt, nichts anderes tun, als daß es eine Methode andeutet. Und es ist hauptsächlich die Methode, die den Unterschied zwischen den Parteien ausmacht und ihre Wichtigkeit in der menschlichen Geschichte bestimmt. Abgesehen von der Methode, behaupten alle Parteien, daß sie das Glück der Menschheit anstreben — und viele wollen dies sogar aufrichtig; aber jede meint, dies auf einem anderen Wege zu erreichen und organisiert ihre Bestrebungen in einer bestimmten Richtung. Also müssen wir den Anarchismus — die Herrschaftslosigkeit — auch vor allem als eine Methode betrachten"* (Anarchie, S. 139). ■



Quellen:

Philippe Kellermann (Hrsg.), Errico Malatesta. Anarchistische Interventionen. Ausgewählte Schriften (1892-1931), Münster 2014, darin:

- Die Organisation (1897), S. 49-62
- Der individualistische Amoralismus und die Anarchie (1913/14), S. 95-110
- Anarchisten haben ihre Prinzipien vergessen (1916), S. 111-116
- Die beiden Wege: Reformen oder Revolution? Freiheit oder Diktatur (1920), S. 125-137
- Die Anarchisten in der Arbeiterbewegung (1921), S. 150-161
- Syndikalismus und Anarchismus (1922), S. 150-161
- Demokratie und Anarchie (1924), S. 168-172
- Gradualismus (1925), S. 177-184
- Kommunismus und Individualismus (1926), S. 185-192
- Zerstörung – und was kommt dann? (1926), S. 193-199
- Einige Betrachtungen über die Eigentumsverhältnisse nach der Revolution (1929), S. 215-223

Errico Malatesta, Anarchie (1907/08); verfügbar auf: https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/errico-malatesta/6639-errico-malatesta-anarchie

Errico Malatesta. Ungeschriebene Autobiografie, Hamburg 2009.

[Teil 1 von 3, Teil 2 in Gai Dao Nº 113 03/2021]

Für eine neue anarchistische Ethik!

★ *Von: Jonathan Eibisch*

Vorwort

Nachdem ich die Texte *Für eine neue anarchistische Theorie* und *Für eine neue anarchistische Organisierung* geschrieben hatte, dachte ich, diese seien die sinnvolle und notwendige Ergänzung zu den Gedankengängen, welche ich in *Für eine neue anarchistische Synthese* entwickelt hatte. Mir ging es darum, anarchistische *Ethik*, *Theorie* und *Organisierung* zusammen zu denken. Die Überlegungen zur Synthese stellten dahingehend den Versuch dar, eine bestimmte anarchistische Strömung, in welcher Pluralität begrüßt wird, zur Diskussion über ihre eigenen Grundlagen anzuregen. Damit wollte ich herausstellen, dass es erforderlich und sinnvoll ist, danach zu suchen, wie jene geteilten Grundlagen in nie-endenen Prozessen gefunden und herausgebildet werden können. Und wie vielfältige anarchistische Ansätze erst ermöglicht und in ein gemeinsames Projekt integriert werden können. Mit diesem Versuch erarbeitete ich bewusst keine direkte theoretische Orientierung oder organisatorische Vorschläge. Später wurde mir klar, dass ich zunächst Gedanken zur *anarchistischen Ethik* entfalten müsste, bevor ich konkreter werden kann.

Hierzu ist also weiteres Nachdenken notwendig – wie es freilich schon viele Menschen vor mir getan haben und neben mir tun. Meine selbstgewählte Rolle besteht dabei lediglich darin, so gut es mir gelingt, einige Fäden zusammen-zuführen, einen Zwischenstand abzubilden und möglicherweise einen Ausblick zu ermöglichen. Mit diesem Text wage ich also einen weiteren – stark subjektiv gefärbten – Versuch dies zu tun. Manche werden ihn gelungen, andere schlecht finden; einige werden ihn für nachvollziehbar und andere als unverständlich oder gar abgehoben ansehen. Doch mir ist wichtig, dies auf meine Weise zu probieren, ohne mich zu verbiegen. Dabei verwende ich teilweise eine komplizierte und abstrakte Sprache, um meine Erfahrungen und Gedanken auszudrücken. Ich weiß, dass dies problematisch ist, weil dadurch Menschen ausgeschlossen werden und ich möglicherweise um den heißen Brei herum rede. Doch ich glaube zum Einen, dass die Dinge nun mal leider kompliziert sind und scheue mich als notorischer Skeptiker andererseits, zu rasche und zu einfache Antworten zu geben. Im Gegenteil möchte ich zum Mitdenken anregen und das Nachdenken über die eigene Einstellung von dir Leser*in provozieren. Es würde mich freuen, wenn es mir gelingt, zur gemeinsamen Diskussion über anarchistische Ethik und gezielte Bestrebungen zu ihrer Umsetzung anzuregen, die über individuelle Reflexionen oder Verhaltensveränderungen hinausgehen…

Hinführende Überlegungen: Ethik statt Moral

Am Anfang war das Nichts. Das Wunder des Lebens ist durch nichts zu erklären. Das Wunder der menschlichen Existenz, welche nach ihrem Sinn, ihrer Bedeutung und ihrem Gelingen zu fragen im Stande ist, ist in letzter Instanz nicht zu begreifen. Und aus dem Nichts erwächst Alles. Alles, was Menschen potenziell wahrnehmen, was sie erkennen, begreifen und gestalten, wenn die Voraussetzungen verwirklicht werden, damit sie dies tun können. Aus menschlicher Perspektive ist die Frage, was vor dem Leben war, eine faszinierende Gedankenspielerei, aber grundlegend absurd. Die Begrenztheit unseres Vorstellungsvermögens, wie auch die zahlreichen Herausforderungen, die mit der Re-Produktion unserer eigenen Leben zu tun haben, hindern uns zum unergründlichen Grund der Dinge zu vorzustoßen, in den Abgrund zu blicken und uns mit dem Nichts zu konfrontieren. Dies ist nur verständlich und menschlich, denn als Einzelne haben wir lediglich die eine Gewissheit: dass unsere Leben einen unerklärlichen Anfang hatten und unweigerlich zu einem in der heutigen Gesellschaft oft todgeschwiegenen Ende führen werden.

Doch zwischen dieser Spanne ist Alles da und Alles kann von uns gestaltet werden – Sei es durch die Um-

formung der nicht-menschlichen Mitwelt, durch die Bedingungen und Möglichkeiten, nach welchen wir unsere individuellen Leben miteinander gestalten oder die Weise, wie wir die Gesellschaft einrichten. Diese ist das Ganze, in dem wir uns aufeinander beziehen (müssen), der Rahmen, indem unsere Existenzen geformt und entwickelt werden. Die Gesellschaft war vor dem Menschen da, schrieb Peter Kropotkin. Damit meinte er, dass es eine wesentliche Bedingung und Qualität menschlichen Seins ist, dass wir immer schon miteinander, mit allen Anderen, in Beziehungen stehen – ob wir wollen oder nicht. Wie diese Beziehungen jedoch für wen aussehen, welche gesellschaftlichen Verhältnisse wir vorfinden, unter denen wir handeln können und in welche Richtung diese sich von uns entwickeln lassen, sind dabei offene Fragen. Diese Fragen stellt die anarchistische Ethik. Sie geht damit weit über Überlegungen zur individuellen Lebensgestaltung hinaus, weil sie die gesellschaftlichen Bedingungen, den Rahmen der Lebensverläufe Einzelner, die Wahrheit der existentiellen sozialen Verwobenheit miteinander und der Angewiesenheit aufeinander, mitbedenkt.

Anarchistische Ethik strebt danach, Antworten darauf zu finden, wie menschliches Leben gelingen, wie es schön, reich und erfüllt sein kann. Sie geht grundlegend davon aus, dass dieses Gelingen, die Schönheit, der Reichtum und die Erfüllung in den Leben bestimmter Einzelner nur in Bezug auf Andere möglich wird; nur, wenn der Anspruch gesetzt wird, diese Ziele für Alle zu verwirklichen. Um dies umzusetzen sind eine Vielzahl an sozialen, materiellen und physischen Ressourcen anzueignen, zu erkämpfen umzuverteilen und zugänglich zu machen. Die anarchistische Forderung „Alles für alle!“, zielt auf eine Produktion nach Fähigkeiten und Möglichkeiten und die Verteilung des gesellschaftlich produziert-en Reichtums nach den Bedürfnissen und Wünschen jeweils unterschiedlicher Einzelner ab. Hinter diesem politisch-ökonomischen Konzept steht die unendliche ethische Forderung danach, dass allen Menschen die Möglichkeiten zukommen sollen, ihre Leben selbst zu gestalten, um sie gelingen, schön, reich und erfüllt werden zu lassen.

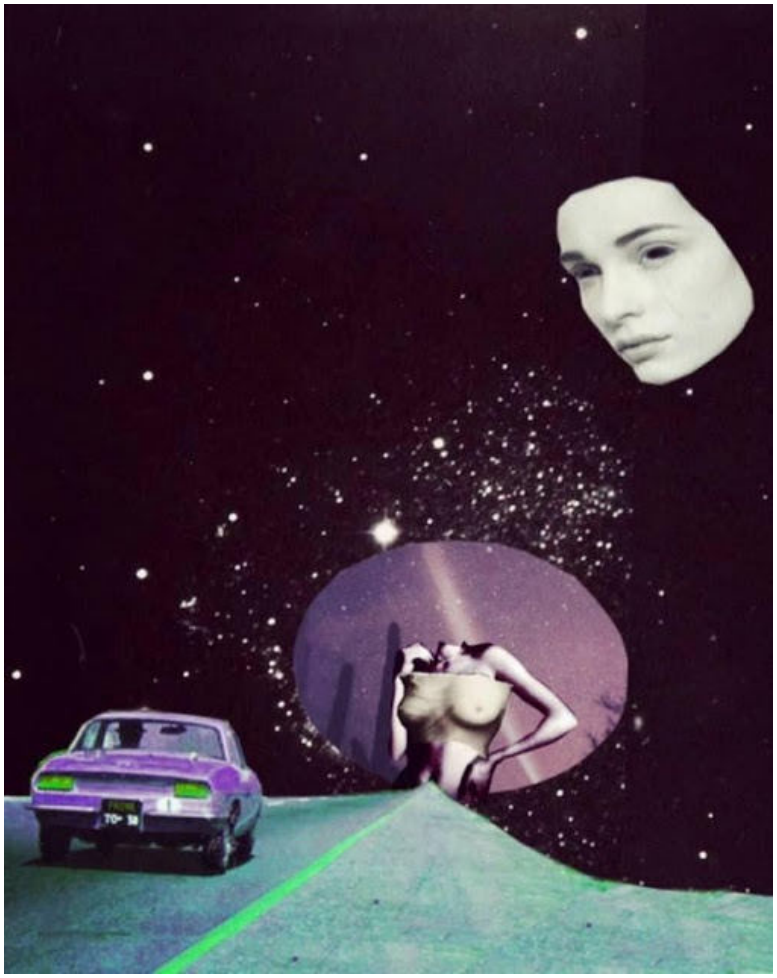
Dazu gehört ganz entscheidend, dass niemand anderes für die Einzelnen sagen oder bestimmen kann, worin ihre Lebensqualität besteht und wie sie diese erlangen können. So unauflöslich verbunden wir auch miteinander sind: Unsere Leben gehören uns selbst. Deswegen sind wir selbst dafür verantwortlich, wie wir sie leben. Doch dies beschreibt einen abstrakten Idealzustand, der bisher nie war und heute nicht ist. Denn genauso stimmt es, dass die Möglichkeiten und Ressourcen für die individuelle und kollektive Lebensgestaltung ungeheuer ungleich verteilt sind. Sie werden von vielen produziert und von wenigen aneignet. Dies lässt sich in Hinblick auf ökonomischen Reichtum und Eigentum sagen, auf politische Macht, Gewaltmittel und ideologische Einflussnahme, auf die Position von Personen in Geschlechterverhältnissen oder nach ihrer Herkunft. Wir alle erschaffen die verschiedenartigen Lebensmittel, die wir benötigen, um ein ethisch erstrebenswertes Leben zu ermöglichen. Doch angeeignet, verteilt und konsumiert, werden sie in der herrschaftsförmigen Gesellschaft in höchst ungleichem Maß. Wir alle erzeugen täglich die historisch-spezifische Gesellschaftsform,

contraste
zeitung für selbstorganisation
436 38. JAHRGANG JANUAR 2021 4'50 EUR
Ein dreimonatiges Schnupperabo gibt es für nur 9 €! (endet automatisch und muss nicht gekündigt werden)
Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V., Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel
www.contraste.org

SCHWERPUNKT
Eine Stadt als gelebte Utopie
Anzeige

die soziale Matrix, in der wir uns aufeinander beziehen und miteinander in Verbindung stehen. Doch in vielerlei Hinsicht sind es Beziehungen der Ausbeutung, Gewalt, Unterdrückung, Ausgrenzung und Erniedrigung, mit denen Menschen wie in Ketten aneinander geschmiedet werden, anstatt sich frei zusammenzuschließen. Vergangene, gegenwärtige und zukünftige Herrschafts-ordnungen setzen uns in Konkurrenz gegeneinander, die im Endeffekt um die Ressourcen und Möglichkeiten für die Gestaltung eines guten Lebens geführt werden (auch wenn die Herrschaftsverhältnisse inzwischen so abstrakt sind, dass dieser Zweck verschleiert ist und sich bis ins Absurde verselbständigt hat). Deswegen ist anarchistische Ethik ein Protest. Ein Protest gegen die In-Wert-Setzung des Lebens in den vergangenen und bestehenden Herrschaftsverhältnis-sen. Ein Protest gegen die Bewertung des Lebens überhaupt, weil es aus dem Nichts zum Alles kam, weil es uns selbst gehört, einmalig und verbunden ist und daher jede Wertigkeit übersteigt.

Weil Selbstbestimmung – die selbstgewählte Entfaltung des Lebens Einzelner –, das Ziel anarchistischer Ethik ist, ist sie begrifflich von *Moral* abzugrenzen. In Moralvorstellungen und -kodexen wird auf bestimmte Weisen festgelegt, was ein gelingendes Leben ist und wie es in einer vorfindlichen Gemeinschaft realisiert werden kann, darf oder soll. Dazu beziehen sie sich auf eine moralische Autorität, welche außerhalb der Einzelnen verortet und dadurch legitimiert wird – sei es Gott, die Gewohnheit, die Überlieferung und entsprechende spezialisierte Gruppen wie Priester, die sie vertreten. Anarchistische Ethik hingegen lässt sich nicht in ein einmal fixiertes Regelwerk gießen. Sie ist *nicht* universalistisch. Sie kann nur in einer bestimmten Gemeinschaft und zwischen ganz bestimmten Einzelnen gefunden und entwickelt werden. Deswegen ist sie immer wieder neu zu verhandeln und auch in Frage zu stellen. Es gibt in ihr keine einmalige Festlegung dessen, was „gut“ oder „schlecht“ ist. Daher stellt anarchistische Ethik eine Kritik an Moral dar, weil diese entweder die Moral herrschender sozialer Klassen und Gruppen ist, oder jene von Anführer*innen innerhalb von Gruppen. Sehr früh schon entstanden dabei spezialisierte Gruppen, welche moralische Vorstellungen und Regeln setzen, festschreiben und auslegen. Einzelne nehmen sich heraus, innerhalb ihres Umfeldes festzulegen und zu bewerten, was „richtiges“ und „falsches“ Handeln ist. Die moralische Autorität wird dabei nicht immer von den politischen und ökonomischen Herrschenden ausgeübt (weil auch diese bisweilen in die Schranken gewiesen werden müssen, um die Herrschaftsordnung insgesamt aufrechtzuerhalten). Oftmals ist sie aber stark mit den Interessen der Privilegierten verknüpft, weil sie letztendlich dazu dient, eine bestehende Ordnung aufrechtzuerhalten.



Selbstverständlich bezieht sich auch eine anarchistische Ethik auf vorangegangene ethische Diskussionen, Vereinbarungen, Lebensvorstellungen und im Zweifelsfall auch auf Sanktionsmechanismen. Entscheidend ist jedoch, dass diese ethischen Regeln von den Mitgliedern der jeweiligen Gemeinschaft gemeinsam aufgestellt und sie nicht von Richtlinien außerhalb dieser (Gott, Nationalstaat etc.) bestimmt werden. Alle Menschen,

die von ethischen Vereinbarungen betroffen sind und für die sie gelten, müssen an ihrer Erarbeitung mitwirken können – insbesondere auch jene, deren Stimmen oft überhört werden. Und: Die selbstgesetzten ethischen Grundlagen einer bestimmten Gemeinschaft werden durch die anarchistische Ethik nicht zu Dogmen erhoben, deren Übertretung automatisch Bestrafungen nach sich zieht, um eine abstrakte Gerechtigkeit herzustellen. Damit sich die jeweiligen Kollektive an ihnen orientieren können, gibt es oftmals Sinn, sie explizit zu machen und festzuhalten. Dadurch wird vermieden, dass sie intransparent bleiben und so von bestimmten Personen ausgenutzt werden können. Dennoch sind ethische Regeln letztendlich auf nichts anderes gegründet, als das, was die Mitglieder einer Gemeinschaft miteinander vereinbaren. Demnach sind ethische Streitfälle von Fall zu Fall abzuwägen und zu entscheiden.

Es wurde gesagt, dass alle Mitglieder eines Kollektivs bei der Aushandlung ihrer ethischen Grundlagen – und in einem konkreten Streitfall die Betroffenen bei seiner Lösung – beteiligt sein müssen. Die Aneignung moralischer Autorität ist dabei soweit es geht, zu vermeiden. Gleichzeitig spricht dies weder gegen eine Spezialisierung auf ethische Praktiken und Themen, noch dagegen, dass Einzelnen ethische Autorität aufgrund ihrer Kompetenz übertragen werden kann. Wichtig ist hierbei nur, dass die Übertragung ethischer Autorität freiwillig geschieht, nur auf Zeit wirksam ist und dass sie entzogen und angefochten werden kann. Anarchistische Ethiker*innen sollten nicht mehr als den Rahmen gestalten und Inspiration geben, damit die Beteiligten selbst ihre ethischen Grundlagen aushandeln und Streitfälle lösen können. Wenn dies ernst genommen wird, handelt es sich um eine äußerst verantwortungsvolle und wichtige Aufgabe.

Die konsequente Praktizierung anarchistischer Ethik ist somit eine ziemlich komplizierte und anstrengende Angelegenheit. Das muss sie auch sein, denn immerhin geht es um einen Zusammenhalt der jeweiligen Gruppen und Gemeinschaften auf der Basis ihrer Gleichberechtigung, Freiwilligkeit und solidarischen Bezugnahme aufeinander. Von den tatsächlichen sozialen Beziehungen der Einzelnen auszugehen, ist weitaus schwieriger, als irgendwelche gesetzten Moralkodexe anzuwenden. Doch aus anarchistischer Perspektive ist die Arbeit an diesen herausfordernden Prozessen äußerst wichtig, weil nur auf diese Weise Kollektivität hergestellt werden kann, ohne die Einzelnen zu unterdrücken. Und weil nur so die Rahmenbedingungen geschaffen, die Ressourcen verteilt und die Fähigkeiten erlernt werden können, damit Menschen ein reiches, schönes und erfülltes Leben verwirklichen können. Denn jenes kann in der Vorstellung der anarchistischen Ethik eben nicht in einem konkurrierenden Gegeneinander, einem desinteressierten Nebeneinander, sondern nur in einem solidarischen Miteinander gelingen.

Mit anarchistischer Ethik wird also danach gestrebt, auf eine egalitäre, solidarische und freiwillige Weise Vereinbarungen zwischen konkreten Personen und Gruppen zu erzielen, ohne diese an moralischen Urteilen oder Bewertungen festzumachen. Dabei geht es um die geteilten Grundlagen eines Kollektivs oder einer

Anzeige

Anzeige

Kommune und um deren Auslegung in konkreten Fällen. Dies beinhaltet darüber hinaus jedoch auch Überlegungen zu einer gelingenden Lebensgestalt-ung der Einzelnen. Sie sind damit verbunden, weil Menschen soziale Wesen sind und ihre Vorstellungen nur in Auseinandersetzung und im Zusammenhang mit Anderen verwirklichen können. Doch Versuche und Ansprüche eine derartige anarchistische Ethik zu praktizieren, befinden sich nicht im luftleeren Raum oder werden allein nach unserem „guten" Willen und unserer Motivation dies zu tun umgesetzt. Denn wir leben in einer bestimmten Herrschaftsordnung, welche als staatlich, kapitalistisch, patriarchal, grenzziehend und Mitwelt-unterwerfend beschrieben werden kann. Diese Herrschaftsverhältnisse werden durch eine herrschende Moral verschleiert, legitimiert und aufrechterhalten. Ethisches Leben im anarchistischen Sinne ist daher Protest gegen die herrschende Moral wie auch die dominanten gesellschaftlichen Verhältnisse, gegen die privilegierten Klassen und Gruppen in ihr, welche von der Herrschaftsordnung profitieren und sie aufrechterhalten. Somit können als ethisch „gut" und „gelingend" erachtete Lebensweisen nur in dem Maße umgesetzt werden, wie Herrschaft unterlaufen und abgebaut werden kann. Weil es stets auch andere als die dominierenden Verhältnisse der Unterdrückung, Ausbeutung, Entfremdung und Entwürdigung gibt, stehen Menschen jedoch in der Verantwortung *anders* zu handeln, miteinander zu leben und ihre eigenen Leben mit dem Anspruch von Selbst-bestimmung zu gestalten. Dies setzt anarchistische Ethik in eine kontinuierliche Spannung mit dem Bestehenden, von dem sie geprägt ist, aus dem sie hervorgeht, die es aber auch graduell überwinden kann. Wie in jeder Form von Ethik besteht deswegen eine Kluft zwischen Sein und Sollen. Um diese zu verringern ist ein Abbau von politischer, ökonomischer, geschlechtlicher usw. Ungleichheit erforderlich. Dies spricht dafür, ethisch wünschenswerte Lebens- und Gemeinschaftsformen zu entwickeln und das Erstrebenswerte in experimentellen Prozessen unter den gegebenen Bedingungen zu verwirklichen.

Fünf ethische Grundwerte

Als ich zu Beginn schrieb, anarchistische Ethik entstünde aus der Konfrontation mit dem Nichts und eröffne deswegen Alles in einem weiten Feld von Möglichkeiten, habe ich etwas geflunkert. Zuletzt meinte ich, dass wir uns nicht im luftleeren Raum befinden und uns die Welt nicht machen können, wie sie uns gefällt. Das heißt, die Umsetzung anarchistischer Ethik steht vor enormen Herausforderungen, wenn sie einerseits gegen die bestehenden Herrschafts-verhältnisse angehen muss und mit ihr andererseits etwas realisiert werden soll, was nur in Ansätzen da ist und ungeheuer viel Arbeit macht. Darüber hinaus hat die anarchistische Bewegung eine lange Tradition und besteht mindestens ebenso wie in einer sozialen und politischen Strömung und Theorie, in einem ethischen Vorhaben. Dieses beinhaltet die Aufhebung der Bewertung menschlichen (und auch nicht-menschlichen) Lebens, in dem Sinne, dass der „Wert" eines gelingenden, selbstbestimmten Lebens für Alle, als höchster eingesetzt wird. Damit werden alle herrschende Bewertungsskalen konterkariert.

Von „Werten" in einem ethischen Sinne zu sprechen, scheint oft die Spielwiese von Konservativen zu sein.

Sie halten die Werte von bürgerlicher Familie, Gemeinschaft, klaren Ordnungen etc. hoch und verbinden sie mit „Tugenden“ wie Treue, Ehre, Ehrlichkeit und dergleichen mehr. Die sozialistischen Strömungen taten nicht gut daran, Konservativen den Vorrang bei ethischen Überlegungen zu lassen, auch wenn sie zurecht kritisierten, dass solche nur zielführend sein können, wenn die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse abgebaut und schließlich überwunden werden. Als sozialistische Ideologien für eine Weile zur Staatsdoktrin wurden, brachten sie ebenfalls Moralvorstellungen hervor, die als herrschende eingesetzt wurden, um mit ihnen untertänige, wehrfähige und fleißige Staatsbürger*innen zu formen. Anarchistische Ethik dient selbstverständlich nicht zur Integration von Unterworfenen in Zwangsgemein-schaften und abstrakte kollektive Identitäten, sondern stellt eine Rebellion gegen diese dar. Daraus allein ergibt sich jedoch keine positive Bestimmung anarchistischer Projekte. Weil dies meiner Ansicht nach wichtig ist, möchte ich hier von ethischen Grundwerten schreiben, die der Anarchismus meiner Erfahrung nach beinhaltet. Die Versuche ihrer Umsetzung spiegeln sich in den Organisationsformen und den theoretischen Grundsätzen wider, welche von Anarchist*innen in den historischen Auseinandersetzungen sozialer Bewegungen entwickelt wurden. Die ethischen Grundwerte des Anarchismus sind miteinander verknüpft und können nicht losgelöst voneinander gelebt werden.

Vielfalt… bedeutet nichts weiter, als das Menschen unterschiedlich sind und das gut so ist. Wie sie sich entwickeln hängt maßgeblich von den Umgebungen ab, in denen sie sich bewegen, von den Erfahrungen, die sie machen und von den Anderen, denen sie begegnen. Anarchie ist in dem Maße verwirklicht, wie Allen die gleichen Möglichkeiten, ein gelingendes Leben zu führen und ihre Leben selbst zu gestalten, zukommen. Dies beinhaltet jedoch, dass sie ihre Lebenswege sehr unterschiedlich gehen werden. Anarchie ist deswegen das Gegenteil einer homogenen Gesellschaft der eingehegten, monokulturellen Gleichförmigkeit, sondern ein bunter Haufen unterschiedlichster Lebensformen, die miteinander koexistieren. Entscheidend ist hierbei, dass die Vielfältigkeit von Einzelnen und ebenso der unterschiedlichen Kommunen nicht als Hindernis angesehen wird, um friedlich, egalitär und solidarisch zusammenzuleben. Vielmehr bildet die Unterschiedlichkeit der Menschen erst die Voraussetzung, um den Reichtum des Lebens zu erfahren und genießen zu können. Dies kann allerdings zu Missverständnissen und Spannungen führen. Bedeutend ist hierbei, wie mit ihnen umgegangen und in welcher Form sie vermittelt werden.

Gleichheit… hat eine materielle, eine dignitive (d.h. an Würde ausgerichtete) und eine politische Dimension. Erst wenn alle haben, was sie brauchen und niemand in der Position ist, andere für sich arbeiten oder für sonstige Zwecke einspannen zu können, kann allen Menschen die gleiche Würde und Mitbestimmung garantiert werden. Materielle Gleichheit bedeutet keineswegs, dass alle genau „das Gleiche“ erhalten, sondern, das ihnen zur Verfügung steht, was sie brauchen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Bedürfnisse sind von Person zu Person unterschiedlich. Angefangen, bei den Grundbedürfnissen nach Nahrung, Kleidung, Wohnung, Sozialität und Sexualität haben sie jedoch recht ähnliche Voraussetzungen. Materielle Gleichheit wird nicht durch die Gleichverteilung von Privateigentum realisiert, sondern durch seine Vergesellschaftung. Gleiche Würde wird nicht dadurch verwirklicht, dass schwächere Personen immer bevorzugt werden oder dass sie Mitleid für ihre Unfähigkeit oder Behinderung in manchen Bereichen erhalten. Menschen wirklich auf Augenhöhe zu begegnen, meint sie ernst zu nehmen und ihnen etwas zuzutrauen. Es bedeutet zu wissen, dass wir es uns beispielsweise nicht ausgesucht haben, mit welchen körperlichen Fähigkeiten wir geboren

Anzeige

wurden – und gleichzeitig, dass derartige Unterschiede zwischen uns kaum eine Rolle spielen müssen. Dass Menschen bei politischen Entscheidungen gleichberechtigt mitbestimmen können, funktioniert nicht dadurch, dass zum Beispiel Gruppen in Minderheitspositionen permanent aufgefordert werden, nun doch auch endlich ihre Meinung beizusteuern. Die gleichberechtigte Gestaltung des Gemeinwesens wird nicht durch positive Diskriminierung möglich, sondern nur, in dem die Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Menschen Lust haben, sich einzubringen. Sich am Wert materieller, dignitiver und politischer Gleichheit zu orientieren verlangt von Menschen die es aus irgendwelchen Gründen besser getroffen haben als andere, etwas von ihren Privilegien loszulassen und anderen Raum zu geben, weil die Begegnung auf Augenhöhe eine unschätzbare Bereicherung ist.

Individualität… wird oftmals mit „Freiheit" assoziiert. Im Anarchismus sind Freiheit, Gleichheit und Solidarität untrennbar miteinander verbunden. Nur dann bin ich frei, wenn alle Menschen, egal welche, frei sind, formulierte Michael Bakunin. Damit brachte er zum Ausdruck, dass niemand Freiheit auf Kosten von Anderen „haben" oder leben kann und dass unsere Freiheit keine Grenze vor den Anderen kennt. Indem wir das Trennende der bestehenden Herrschaftsordnung auf eine respektvolle, verständige und gegenseitige Weise überschreiten, erfahren wir uns selbst als Einzelne, die keine Angst vor der*dem Anderen haben müssen, sondern miteinander kooperieren können. Demnach gibt es im Anarchismus keine echte Individualität, wenn Andere sie nicht entfalten können. Dieser Gedanke ist eine Provokation, schließlich werden wir in einer kapitalistischen Gesellschaft – wo sie noch liberal ist – andauernd aufgefordert, individuell unsere Arbeitskraft zu erzeugen, sie aufrechterhalten und unseren vermeintlich individuellen Konsum-wünschen nachzugehen. Sicherlich, in den (Post)Industrienationen des globalen Nordens ist die Entfaltung verschiedenster individueller Existenzweisen noch eher möglich, als in vielen anderen Ländern, in denen ein stärkerer Konformitätsdruck besteht. Andererseits sind es gerade kapitalistische Verwertungsinteressen, welche in der internationalen Staatenkonkurrenz aufeinandertreffen und deswegen den Nationalismus befördern, welcher homogene Gemeinschaften benötigt und herstellt. Damit der demokratische Kapitalismus eingerichtet werden konnte, wurden erst vielfältige Lebensformen zerstört. Der stark mit wirtschaftlichen Interessen verbundene nationalistische Konflikt zwischen Indien und Pakistan verursacht erst eine Homogenisierung der Bevölkerung und damit die Beschneidung von Individualität. Ähnlich sieht es in China aus, wo Menschen mit dem digitalen Social Credit System auf Linie gebracht werden

sollen – in dem sie gezwungen werden, sich ‚individuell' konform verhalten zu müssen. Was uns als individuelle ‚Freiheit' verkauft wird (und vielen Menschen zunächst auch so erscheint), mündet in neue Zwänge und zerstörerische Lebensweisen, wie beispielsweise bei der Durchsetzung des automobilen Individualverkehrs oder von Smartphones, personalisierter Werbung auf Internetplattformen oder der Selbst-darstellung dort. Anarchistische Individualität meint dagegen, dass die Möglichkeit der Selbstentfaltung Aller ein Indikator für sozialen Fortschritt ist. Individualität kann nicht zu Lasten Anderer – auch nicht zukünftiger Generationen

und nicht-menschlicher Lebewesen – entfaltet werden. Genausowenig meint sie den eigen-en Willen rücksichtslos durchzusetzen, sondern die eigenen Interessen, Wünsche und Bedürfnisse in Begegnung mit Anderen zu erkennen – und zu verhandeln.

Gemeinschaft… ist ein anarchistischer Grundwert, der auch als „Solidarität" bezeichnet werden kann. Es ist wunderbar, wenn Menschen sich gegenseitig helfen, die sich kennen und mögen. Das Merkmal von Solidarität ist jedoch, dass sie über persönliche Bekanntschaften und Sympathien hinausgeht und Beziehungen stiftet, in denen Menschen in unterschiedlichen Lagen und Situationen in Kontakt kommen und gemeinsamwerden. Gemeinschaft ist zwar wichtig, um verschiedenen Gruppen Schutz- und Rückzugsräume zu ermöglichen. Sie darf jedoch keine heimelige Wohlfühlblase darstellen, welche in einem Gegensatz zur vermeintlich anonymen und unverfügbaren ‚Gesellschaft' gesehen wird. Auch wenn Anarchist*innen oftmals in verschiedenen communities wirken (und selber eine bilden) – weil es sinnvoll ist, an konkreten Orten anzufangen und mit bestimmten Menschen tätig zu sein –, geben sie damit nicht den Anspruch auf, das Großeganze insgesamt zu verändern. Gemeinschaften sind kritisch daraufhin zu überprüfen, ob sie repressiv wirken, Hierarchien ausbilden und sich nach außen abschotten. Gelingt es, diesen Gefahren konsequent entgegenzuwirken, bilden unterschiedliche Formen von Gemeinschaften den Rahmen, innerhalb dessen sich verschiedene Menschen auch über ihre persönlichen Sympathien hinaus aufeinander beziehen, sich gegenseitig unterstützen und gemeinsame Geschichten erzählen können. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um aus Zwangsgemeinschaften wie der Nation, dem Staat, patriarchalen Strukturen oder auch der aufgedrückten Proletarisierung auszubrechen und freiwillige, selbstorganisierte Assoziationen an ihre Stelle zu setzen.

Selbstbestimmung… aller Menschen, ist im Anarchismus – ähnlich wie die Entfaltung von Individualität – ein Gradmesser dafür, wie nah oder fern eine Gesellschaft oder verschiedene Gemeinschaften der voll verwirklichten Anarchie sind. Selbstbestimmung bedeutet Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und das Streben nach einem gelingenden, schönen Leben nicht auf Andere, eine Kirche oder den Staat abzuwälzen. Unsere Leben in die eigenen Hände zu nehmen, ist ein Glück – auch wenn die fremdbestimmte Verantwortungsabgabe vielen als der einfachere Weg erscheint. Jede*r ist ihres Glückes Schmied*in, heißt es im Liberalismus. Damit verkennt er die materiellen, sozialen und psychischen Voraussetzungen, welche gesellschaftlich gewährleistet sein müssten, damit Alle ihr Glück schmieden könnten – wovon wir heute meilenweit entfernt sind. Der Faschismus antwortet darauf, indem er Menschen Erfüllung verspricht, wenn sie sich in die homogene Volksgemeinschaft eingliedern und den aus ihr Ausgeschlossenen stattdessen das Lebensrecht absprechen. Er richtet sich damit fundamental gegen die Selbstbestimmung aller Menschen, seien es eine selbstbestimmte Sexualität, die Verfügung über den eigenen Körper, die Äußerung der eigenen Gedanken, den Zusammenschluss mit anderen nach eigenem Belieben, einen selbstverantwortlichen Drogengebrauch, spielerische Tätigkeiten nach eigenem Antrieb usw. *Dafür* treten Anarchist*innen ein. Und darüber hinaus für die Selbstbestimmung verschiedener Gemeinschaften und Gruppen, anstatt ihrer Unterordnung im Staat.

Bei den ethischen Grundwerten des Anarchismus ist entscheidend, dass sie nicht isoliert voneinander betrachtet werden können, sondern untrennbar miteinander verbunden sind. Freiheit, Gleichheit und Solidarität gehören zusammen, wenn sie für alle gelten sollen. Eine Gesellschaft in der anarchistische Wertvorstellungen realisiert werden, ermöglicht unterschiedlichen Menschen, ihre Leben selbst zu bestimmen und zu gestalten. Sie generiert und gewährleistet für Alle – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrem Alter, ihrer sexuellen Orientierung usw. –, die Bedingungen, damit die Einzelnen ihre Leben in Beziehung mit den Anderen entfalten können.

■

FdA hautnah

In Prä- und Post-Corona-Zeiten: *Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats.
aradio.blogsport.de

DORTMUND

Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum – Black Pigeon
Scharnhorststraße 50, 44147 Dortmund
regelmäßige Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an:
akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
jeden zweiten Dienstag (gerade Wochen) von 18:00 bis 20:00 Uhr
im FAU-Büro: Hausprojekt Mangelwirtschaft, Overbeckstraße 26
mehr Infos unter: dresden.fau.org

FRANKFURT am Main

Schwarzer Sonntag – offenes anarchistisches Café für Austausch und Vernetzung
jeden Sonntag, 12-18 Uhr im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

„Zum Kuckuck" – offenes anarchistisches Treffen
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

KARLSRUHE

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Anarchosyndikalistische Jugend Leipzig
zum kennenlernen, schreibt uns doch eine Mail, oder kommt zu unserer Soli Küche.
Kontakt über asj-leipzig@riseup.net

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

TheorieAG der ASJL
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

NÜRNBERG

Vefa (veganes Essen für Alle) von Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg
jeden zweiten Dienstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen und Staaten, ohne Klassen und Patriarchat, auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Aktion & Organisierung Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

li(e)beration Wuppertal
Kontakt: liberation@riseup.net
liberation.wordpress.com

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: info@lila-f.org
lila-f.org

Initiative Anarchistische Bewegung Frankfurt (IABF)
Kontakt: info@iabf.cc
anarchie-frankfurt.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
black-pigeon.org

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

F54-Siebdruckkollektiv
Kontakt: kiezladenf54bleibt@riseup